

NAAKE, RONNY

**Schulsozialarbeit – Ein Konzept kommt in die  
Grundschule. Ein Vergleich von Theorie und Praxis  
anhand zweier Schulen in Sachsen.**

eingereicht als

**BACHELORARBEIT**

an der

HOCHSCHULE MITTWEIDA

---

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Roßwein, 2013

Erstprüfer: Hr. Prof. Dr. Wöhrle

Zweitprüfer: Hr. Prof. Dr. Faust

## BIBLIOGRAPHISCHE BESCHREIBUNG:

Naake, Ronny:

Schulsozialarbeit – Ein Konzept kommt in die Grundschule. Ein Vergleich von Theorie und Praxis anhand zweier Schulen in Sachsen. Seiten 54.

Roßwein, Hochschule Mittweida/Roßwein (FH), Fakultät Soziale Arbeit, Bachelorarbeit, 2013

## REFERAT:

Die Bachelorarbeit befasst sich mit dem Konzept der Schulsozialarbeit an Grundschulen und betrachtet ausführlich die Rahmenbedingungen für dessen Integration. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt erstens auf einer intensiven Literaturrecherche, um dadurch das Konzept der Schulsozialarbeit zu erläutern und zweitens auf einer Untersuchung, in der die durch die Theorie geforderten mit den in der Praxis tatsächlichen vorgefundenen Mindeststandards verglichen werden. Dem gehen Experteninterviews mit den Schulsozialarbeiterinnen an zwei Grundschulen voraus, welche transkribiert und ausgewertet wurden.

Die Darlegung der Vergleichsresultate sollen Lücken und Schwachstellen der Integration von Schulsozialarbeit an Grundschulen aufweisen, um anhand dessen Verbesserungsvorschläge zu nennen.

## INHALTSVERZEICHNIS

---

	<b>Vorbetrachtung</b>	<b>4</b>
<b>1.</b>	<b>SCHULSOZIALARBEIT</b>	<b>7</b>
1.1	Begriffsklärung und Definition	7
1.2	Historische Entwicklung	9
1.3	Rechtliche Grundlagen	12
1.4	Bedarfslage	15
1.5	Ziele der Schulsozialarbeit	18
1.6	Arbeitsbereiche der Schulsozialarbeit und deren Methoden	20
1.7	Rahmenbedingungen der Schulsozialarbeit	24
1.7.1	Die personelle Ausstattung	24
1.7.2	Das Trägermodell	25
1.7.3	Die finanzielle Ausstattung	26
1.7.4	Die räumliche Situation	26
1.7.5	Die materiell-technische Ausstattung	26
1.7.6	Die Kooperationsstrukturen	27
<b>2.</b>	<b>VORSTELLUNG DER GRUNDSCHULEN UND DESSEN TRÄGER</b>	<b>29</b>
2.1	Ernst-Pinkert-Grundschule, Leipzig	29
2.2	135. Grundschule, Dresden	29

<b>3.</b>	<b>DIE RAHMENBEDINGUNGEN IN DER PRAXIS</b>	<b>31</b>
3.1	Vergleich der Rahmenbedingungen anhand der zwei ausgewählten Schulen	31
3.1.1	Die personelle Ausstattung	31
3.1.2	Das Trägermodell	33
3.1.3	Die finanzielle Ausstattung	34
3.1.4	Die räumliche Situation	36
3.1.5	Die materiell-technische Ausstattung	37
3.1.6	Die Kooperationsstrukturen	39
3.2	Resumée	42
3.3	Verbesserungsvorschläge	43
<b>4.</b>	<b>SCHLUSSWORT</b>	<b>48</b>
<b>5.</b>	<b>QUELLENVERZEICHNIS</b>	<b>51</b>
5.1	Literaturverzeichnis	51
5.2	Verzeichnis der Internetquellen	53
5.3	Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	53
<b>6.</b>	<b>EHRENWÖRTLICHE ERKLÄRUNG</b>	<b>54</b>
	<b>ANLAGEN</b>	<b>55</b>



Schulsozialarbeit ist ein Thema, was nicht erst durch die Ergebnisse der PISA-Studie in den Fokus der Öffentlichkeit getreten ist. Dennoch haben sie die Frage der sozialen Qualität von Schule aufgeworfen und hinterfragt. Schule ist heute nicht mehr nur „eine formal organisierte Pflichtveranstaltung, deren Funktion vorrangig in der Vermittlung kognitiver und technischer Wissensbestände besteht“ (Bettmer/Prüß, 2001, S. 1532), sondern sie ist ein entscheidender und wichtiger Lern-, Lebens- und Sozialisationsort, der einen großen Teil des heutigen Lebens der Kinder einnimmt. Dabei bringen schon unsere kleinsten SchülerInnen heute mehr als früher familiäre, nachbarschaftliche und aus sozialen Umfeldern stammende Benachteiligungen und Probleme mit in die Schule. Des Weiteren muss sie sich mit „relativ ungefiltertem „Einfall“ des Wandels der Arbeitsgesellschaft, von Benachteiligungen, ethnischer Vielfalt, sozialemotionalen Befindlichkeiten sowie biografischen Risiken auseinandersetzen und dabei diverse Funktionen erfüllen“ (Thimm, 2012, S. 65). Dazu gehören nicht nur der Bildungs- und Erziehungsauftrag bzw. die Selektionsfunktion, sondern sie muss „heute ein sozialkommunikativer Erfahrungsort sein und Hilfen zur Bewältigung in erschwerten schulischen, sozialen, familialen Lagen bieten“ (ebd. S. 65). Es war deshalb nicht verwunderlich, dass Schule bzw. die Schulpädagogik vermehrt die Kinder- und Jugendhilfe angefragt hat und diese heute auf sozialpädagogische Unterstützung dringend angewiesen ist. Schulsozialarbeit, als die intensivste Form der Zusammenarbeit, welche genau an der Schnittstelle beider Systeme Schule und Jugendhilfe tätig ist, war die Antwort auf diesen Bedarf.

Angebote der Schulsozialarbeit gibt es primär an Haupt-, Real-, Berufs- und Förderschulen und kann bis heute auf eine über 35 jährige Geschichte zurückblicken. In den letzten Jahren bemerkte man allerdings, dass sich die Probleme der Heranwachsenden und Jugendlichen häuften und die „Feuerwehrfunktion“ (Speck, 2006, S. 268) der Schulsozialarbeit in den weiterführenden Schulen nicht mehr ausreichte. Diese schulintegrierte Form der Jugendhilfe musste also eher ansetzen, um präventiv auf die eventuell später auftretenden Probleme einwirken zu können.

Gleichzeitig erkannte man, dass „Bildung keine Ansammlung von Wissen, kein Gut, keine Ware, sondern ein Prozess der Entwicklung der Person ist, [...], indem nicht nur kognitive, sondern auch emotionale, soziale, handwerklich-praktische und musisch-ästhetische Fähigkeiten entwickelt werden und dabei der Bewegungsdrang der Kinder berücksichtigt“ (Thimm, 2012., S. 54f) werden muss. Durch dieses Umdenken in der Bildungsdebatte gewann das Thema der Ganztagschule erheblich an Bedeutung. Denn daraus erwuchs die Chance, die notwendigen sozialpädagogischen Elemente zu integrieren, welche man so dringend benötigt. So kam es, dass man vermehrt Schulsozialarbeit an Grundschulen installierte.

Da diese Form der Jugendhilfe noch nicht lange an dieser Schulform existiert, möchte ich mich in der vorliegenden Arbeit mit dem Konzept, speziell mit den durch die Theorie geforderten Rahmenbedingungen für eine gelingende Schulsozialarbeit auseinandersetzen und an zwei Beispielen aus Sachsen darlegen, ob und wie diese in der Praxis angekommen sind bzw. realisiert werden. Durch diese Gegenüberstellung sollen Probleme bei der Umsetzung der Standards aufgezeigt und Verbesserungsvorschläge erörtert werden. Dabei stellen diese Mindeststandards ohne Zweifel die Grundvoraussetzungen für eine gelingende Installation sowie für die erfolgreiche Realisierung der Ziele dieser Jugendhilfeform dar. Da das Arbeitsfeld der Schulsozialarbeit bundesweite Unterschiede, hinsichtlich der Konzeptions-, Träger- und Kooperationsmodelle aufweist, vergleiche ich zwei Grundschulen aus Sachsen miteinander. Einerseits unterliegen beide Schulen der Bildungspolitik des Bundeslandes Sachsens. Andererseits sichern verschiedene Träger mit unterschiedlichen Konzepten und Erfahrungen die Schulsozialarbeit ab. Dadurch erhoffe ich zu erfahren, ob diese Punkte bei der Verwirklichung der Standards Einflussfaktoren darstellen. Dass Schulsozialarbeit positive Auswirkungen aufweisen kann, ist unbestritten und wird durch verschiedene Statistiken anderer Länder bzw. Bundesländer der Bundesrepublik Deutschland (Franklin 2006/Olk 2005 IN Baier/Schnurr, 2008, S. 108; Speck, 2006, S. 275ff) belegt. Dies soll nicht in dieser Arbeit thematisiert werden. Ebenfalls sind durch die Kürze des Projektes, noch keine ausreichend fundierten Statistiken zur Wirkung der Schulsozialarbeit an Grundschulen vorhanden und können daher nicht zur Verwendung herangezogen werden.

Um ein Basiswissen zur Schulsozialarbeit, insbesondere für die Schulform der Primarstufe zu erhalten, gebe ich im ersten Teil der Arbeit einen Überblick über das Konzept der Schulsozialarbeit. Nachdem ich den sehr weitläufigen Begriff näher erklärt und definiert habe, gehe ich auf die historische Entwicklung und auf die rechtlichen Grundlagen ein. Die nachfolgende Darlegung der Bedarfslage unterstützt das Verständnis für die Ziele der Schulsozialarbeit, welche durch die aufgezeigten Arbeitsbereiche verwirklicht werden sollen. Abschließen werde ich den theoretischen Teil mit der Vorstellung der Rahmenbedingungen, welche im zweiten Teil der Verschriftlichung aufgegriffen und deren Umsetzung anhand zweier Praxisbeispiele näher geprüft werden kann. Diese Erforschung hinsichtlich der Rahmenbedingungen wird durch mehrere Besuche und durch Experteninterviews mit den dortigen Sozialarbeiterinnen durchgeführt. Bei dieser Methode stütze ich mich auf die Theorie nach Jochen Gläser und Grit Laudel, welches sie in ihrem Buch „Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen“ beschrieben haben.

Die Ergebnisse, dargelegten Schlussfolgerungen und Verbesserungsvorschläge sind ausschließlich auf die Untersuchungen der zwei Schulen zurückzuführen. Dabei stellen sie nur einen geringen Ausschnitt der Schulsozialarbeit an Grundschulen dar und dienen nicht der Verallgemeinerung.

Des Weiteren möchte ich darauf verweisen, dass ich mich bei der Darlegung der Theorie sowie der Rahmenbedingungen ausschließlich auf die allgemeine Literatur zur Schulsozialarbeit gestützt habe. Da es die vielen Modellprojekte an den Grundschulen erst seit geraumer Zeit gibt, ist eine aktuelle und ausreichend gesicherte Literatur kaum vorhanden. Einzig das Buch von Karlheinz Thimm „Werkbuch Soziale Arbeit an Grundschulen. Positionsbestimmungen, Alltagsbeschreibungen und Praxisreflexion“, welches 2012 erschien und die Schulsozialarbeit in Berlin beschreibt, diente als Grundlage. Dieses war es auch, welches mir als „derzeitiges“ Standardwerk empfohlen wurde.

# 1. SCHULSOZIALARBEIT

---

## 1.1 Begriffsklärung und Definition

Versucht man dem Begriff „Schulsozialarbeit“ eine genaue Definition zuzuordnen, so sucht man in der Literatur nach der Nadel im Heuhaufen. Festzuhalten ist, dass der Termini „Schulsozialarbeit“ im Schulbereich weitgehend gebräuchlich und in der Jugendhilfe tief verwurzelt ist. Doch die Angebotspalette der unzähligen anderen Begrifflichkeiten, welche in der Fachliteratur Verwendung finden, z.B. „Sozialarbeit in der Schule“ (Glanzer 1993, IN: Speck, 2007, S. 23), „schulbezogene Jugendsozialarbeit (BAG JAW, 1996 IN: Speck, 2007, S. 23), „sozialpädagogisches Handeln in der Schule“ (Braun/Wetzel, 2000 IN. Speck, 2007, S. 23), „schulalltagsorientierte Sozialpädagogik“ (Maykus, 2001 IN: Speck, 2007, S. 23), „schulbezogene Jugendhilfe (Prüß, 2001 IN: Speck, 2007, S. 23) zeigen auf, dass es der Schulsozialarbeit bis heute an einem eindeutigen Selbstverständnis sowie verbindlichen Rahmen fehlt, der sowohl in struktureller als auch in inhaltlicher Sicht konkretisierte Vorgaben enthält und dadurch eine verbindliche Orientierung ermöglicht.

Auf der anderen Seite ist Schulsozialarbeit ein breites Arbeitsfeld, welches an unterschiedlichen Schulen/Schulformen, mit unterschiedlichen Adressatengruppen und somit mit ungleichen Zielstellungen zum Einsatz kommt. Diese damit verbundene Vielfalt der inhaltlichen Konzeptionsmodelle, der Trägermodelle sowie der Kooperationsmodelle macht es wiederum schwierig, eine „allumfassende“ Definition herzuleiten. *Baier* deutet die terminologische Pluralität folgendermaßen: „Dass es in diesem Kontext zu [...] unterschiedlichen Bezeichnungen und Praktiken kommt, ist [...] nicht mehr Ausdruck eines noch nicht zu sich selbst gefundenen Berufsfeldes, sondern im Gegenteil eher ein Kennzeichen einer maßgeschneiderten Dienstleistung, [...]“ (Baier, 2007 IN: Thimm, 2012, S. 28).

Die folgende Begriffsbestimmung nach Speck, wird mir im weiteren Verlauf der Verschriftlichung als Grundlage und als Verständigungsrahmen dienen. Dieser versteht „unter Schulsozialarbeit (SSA) ein Angebot der Jugendhilfe, bei dem

sozialpädagogische Fachkräfte kontinuierlich am Ort Schule tätig sind und mit Lehrkräften auf einer verbindlich vereinbarten und gleichberechtigten Basis zusammenarbeiten, um junge Menschen in ihrer individuellen, sozialen, schulischen und beruflichen Entwicklung zu fördern, dazu beitragen, Bildungsbenachteiligungen zu vermeiden und abzubauen, Erziehungsberechtigte und LehrerInnen bei der Erziehung und dem erzieherischen Kinder- und Jugendschutz zu beraten und zu unterstützen sowie zu einer schülerfreundlichen Umwelt beizutragen. Zu den sozialpädagogischen Angeboten und Hilfen der Schulsozialarbeit gehören insbesondere die Beratung und Begleitung von einzelnen SchülerInnen, die sozialpädagogische Gruppenarbeit, die Zusammenarbeit mit und Beratung der LehrerInnen und Erziehungsberechtigten, offene Gesprächs-, Kontakt- und Freizeitangebote, die Mitwirkung in Unterrichtsprojekten und in schulischen Gremien sowie die Kooperation und Vernetzung mit dem Gemeinwesen“ (Speck, 2006, S. 23).

Diese sozialpädagogischen Angebote an der Nahtstelle von Schule und Jugendhilfe, als Leistungsangebot der Jugendhilfe, basiert auf dem Grundgedanken der räumlich-organisatorischen Annäherung. Es geht dabei um die Integration von professionellen Methoden sozialer Arbeit, wie Einzelfallhilfe, Gruppenarbeit und Gemeinwesenarbeit in Form niederschwelliger Angebote innerhalb eines sozialpädagogischen Gesamtkonzeptes. Niederschwelligkeit bedeutet hierbei einen einfachen und freien Zugang zu den Angeboten, ohne Bedingungen und langen Wartezeiten. (vgl. <http://schulsozialarbeit.li/index.php?id=2>)

Des Weiteren impliziert dieser Begriff „Schulsozialarbeit“ mit dem übergreifenden Wort „Sozialarbeit“ ein komplexes Angebot mit intervenierenden, kompensatorischen und präventiven Angeboten und ist mit bestimmten konzeptionellen Vorstellungen verbunden. Ein weiterer Grund für die Benutzung des Oberbegriffes liegt darin, dass dieser die gemeinsame Verantwortung von Schule und Soziale Arbeit für das Angebot sowie für die Finanzierung verdeutlicht. (vgl. Speck, 2007, S. 24)

## 1.2 Historische Entwicklung

Die Verwendung des Begriffes „Schulsozialarbeit“ geht auf Heinz Abels zurück. Dieser schrieb 1971 einen Aufsatz für die Zeitschrift „Soziale Welt“ mit dem Titel: „Schulsozialarbeit. Ein Beitrag zum Ausgleich von Sozialisationsdefiziten“ und sorgt damit für die Verbreitung des Begriffes in Deutschland. (vgl. <http://www.sgbviii.de/S130.html>)

Wie man erkennen kann, lässt sich bisher auf eine relativ kurze Entstehungsgeschichte der institutionalisierten Schulsozialarbeit in der Bundesrepublik Deutschland zurückblicken, wobei sie sich in den neuen Bundesländern sogar erst nach 1990 entwickelt hat.

Die Entstehung der institutionalisierten Schulsozialarbeit in den alten Bundesländern geht aus dem bildungspolitischen Anliegen hervor. Die 1970 entstandene Bildungsreform forderte unter der Annahme, „dass bei entsprechender Unterstützung von allen Individuen die gleichen Lernziele erreicht werden können“ (ebd.), eine Herstellung von Chancengleichheit im Bildungssystem. Als geeignete Schulform dieses Zieles betrachteten viele Bundesländer die Gesamtschule. „In ihr wurden Schulsozialarbeiter mit der Zielsetzung eingerichtet, sozialisationsbezogene Benachteiligungen aufzuheben oder zu reduzieren und auf diese Weise die beabsichtigte Chancengleichheit zu erreichen“ (ebd.). Dabei erfolgte die Installation der Schulsozialarbeit „weniger auf der Basis fundierter Konzeptionsdiskussionen zwischen Schule und Jugendhilfe, sondern vor allem aufgrund eines akuten schulischen Problemdrucks“ (Speck, 2007, S. 10). Dies war zum Einen der an den ganztägigen Gesamtschulen gestiegene Betreuungsaufwand im Freizeitbereich und zum Anderen die gestiegenen Probleme und Verhaltensauffälligkeiten der SchülerInnen (vgl. ebd., S.10). Die Fachkräfte für die Schulsozialarbeit wurden demnach als Lückenfüller mit Absicherungsfunktion des Schulbetriebes eingesetzt und dabei die eigentlichen spezifischen sozialpädagogischen Ziele, Zugänge, Methoden und Kompetenzen vernachlässigt (vgl. ebd., S. 10).

Seit Anfang der 1970er Jahre existiert also ein Arbeitsfeld, in dem LehrerInnen und SozialarbeiterInnen kontinuierlich an der Institution Schule zusammenarbeiten. Begrifflich und konzeptionell wurde es durch die amerikanische „School Social Work“ beeinflusst und hat sich seitdem stetig verändert und weiterentwickelt.

Die 1980er Jahre hatten für die Entwicklung der Schulsozialarbeit zwei Seiten. So stagnierte sie auf der Einen, da die Bildungsreform als gescheitert betrachtet und Projekte reduziert wurden. Auf der anderen Seite hingegen entwickelte sich eine reichhaltige Fortbildungs-, Forschungs- und Publikationslandschaft zur Schulsozialarbeit (vgl. Speck, 2007, S. 10). Dies führte letztlich dazu, dass für alle Kooperationsformen von Jugendhilfe und Schule die Bezeichnung „Schulsozialarbeit“ eingeführt wurde.

Während wie beschrieben in den alten Bundesländern, aufgrund bildungspolitischer Bestrebungen und der Sorge um die Zunahme von Verhaltensauffälligkeiten, Schulsozialarbeit diskutiert und installiert wurde, vollzog sich in der damaligen DDR keine vergleichbare Entwicklung.

Erst in den 1990er Jahren kam es zu einem deutlichen Ausbau der Schulsozialarbeit und der darauf bezogenen Forschungsaktivitäten. Dies hatte wiederum zur Folge, dass „sich auf der konzeptionellen Ebene ein verändertes Aufgabenverständnis und Problembewusstsein bei der Jugendhilfe und Schule entwickelte, was eine gegenseitige Öffnung zwischen beiden Institutionen erleichterte“ (ebd., S. 11). Ein weiterer Grund für die Entwicklung der Schulsozialarbeit lag darin, dass es in der Praxis, besonders in den ostdeutschen Bundesländern, einen starken Aufschwung gab. Dabei versuchte man die negativen Begleiterscheinungen der Wiedervereinigung zu kompensieren und neu entstandene Belastungen und Probleme ostdeutscher SchülerInnen, sowie die Aufgabenbeschränkung der Institution Schule, wie Abbau der sozialen Funktion, Reduzierung der Freizeitangebote standen im Mittelpunkt des Arbeitsfeldes. So entstand in vielen neuen Bundesländern „eine Ergänzung des schulischen Angebotes durch sozialpädagogische Leistungen“ (Rademacker, 2006, S. 28).

Ein weiteres Indiz für die Notwendigkeit der Schulsozialarbeit war die Neuordnung des Jugendwohlfahrtsgesetzes. Das neue Kinder- und Jugendhilfegesetz trat 1989 bzw. 1990 in Kraft und verpflichtete dadurch die Träger der Jugendhilfe ausdrücklich zur Zusammenarbeit mit der Schule (§ 81 KJHG). Dabei wird erstmals im KJHG von einer Jugendsozialarbeit gesprochen (siehe dazu Punkt 1.3).

Heute gibt es zweifellos einen hohen Bedarf für Schulsozialarbeit. Beweise dafür sind, dass fast alle jugend- und schulpolitischen Verbände auf Bundesebene seit Mitte der 1990er Jahre Stellungnahmen und Empfehlungen zur Schulsozialarbeit bzw. zur Kooperation von Jugendhilfe und Schule veröffentlicht haben. Aber auch die Vielzahl an Fachpublikationen, welche entstanden sind, sowie die vielen Schulsozialarbeitsprojekte, die fest eingestellten sozialpädagogischen Fachkräfte in Schulen und dass Schulsozialarbeit als Ausbildungsbestandteil an vielen Universitäten und Fachhochschulen nicht mehr wegzudenken ist. Man kann zu Recht behaupten, dass sich mittlerweile die Schulsozialarbeit in den Schulen etablieren konnte. Allerdings vermehrt in Haupt-, Real- und Berufsschulen, wie Tabelle 1: „Schulsozialarbeit in Deutschland 2007“ zeigt.

Schulsozialarbeit, speziell an Grundschulen ist in vielen Bundesländern noch nicht und in Sachsen vermehrt seit zwei Jahren aktuell. Berlin war dahingehend Vorreiter, welches SSA an Grundschule als Projekt schon seit ca. 15 Jahren integriert hat. Gründe sowie der Bedarf von Schulsozialarbeit (an Grundschulen) wird im Punkt 1.4 näher erläutert.

Baden-Württemberg	- an ca. 390 Schulen gibt es Schulsozialarbeit
Bayern	- 126 Stellen für Jugendsozialarbeit an Hauptschulen und Förderschulen
Berlin	- 86 Sozialarbeiter an 51 Hauptschulen - 30 halbe Stellen an 58 Sonderschulen - Übernahme von 30 Schulstationen
Brandenburg	- 63 Schulsozialarbeitsprojekte mit 139 Stellen an Grundschule, Oberschulen, Gesamtschulen, Förderschulen, Gymnasien und Oberstufenzentren



Hessen	- sozialpädagogische Betreuung für 66 Berufsschulen
Mecklenburg-Vorpommern	- 247 Schulsozialarbeiter an Haupt- und Realschulen, sowie Berufs- und Förderschulen
Niedersachsen	- an allen 97 berufsbildenden Schulen, die ein Berufsvorbereitungsjahr (BVJ) führen, gibt es eine sozialpädagogische Fachkraft
Nordrhein-Westfalen	- 691 sozialpädagogische Fachkräfte (2 an Grundschulen, 386 an Hauptschulen, 4 an Realschulen 292 an Gesamtschulen und 7 an Förderschulen)
Rheinland-Pfalz	- an 71 allgemein bildenden Schulen und an 48 Berufsbildenden Schulen mit einem BVJ
Saarland	- 20 „Schoolworker“ im Landesprogramm - an fast allen Berufsbildungszentren
Sachsen	- 77 Schulsozialarbeiter an 77 Kooperationsschulen
Sachsen-Anhalt	- 70 Schulsozialarbeiter an 68 Sekundarschulen, Sonderschulen, Berufsbildenden Schulen, Gymnasien, Grundschulen und Gesamtschulen
Schleswig-Holstein	- Schulsozialarbeit an 115 Hauptschulen
Thüringen	- 50 Schulsozialarbeiter an 39 Regelschulen, 4 Berufsbildenden Schulen und einer Förderschule

Tabelle 1: Schulsozialarbeit in Deutschland 2007  
Quelle: In Anlehnung an: Speck, 2007, S. 19ff

### 1.3 Rechtliche Grundlagen

Aus der Definition nach Speck ist zu entnehmen, dass die SSA aus zwei verschiedenen Einflussgebieten besteht. Dies ist zum einen das der Jugendhilfe (Sozialpädagogik) und zweitens das der Schule (Schulpädagogik). Um die rechtliche Grundlage dieses Arbeitsfeldes verstehen zu können, muss man beide Kompetenzbereiche als eigenständige, voneinander abgrenzbare Felder betrachten, wobei der §79 SGB VIII eine deutliche Wichtung und Aufgabenverteilung für den Aufgabenbereich der SSA formuliert. Er besagt, dass dem Träger der öffentlichen Jugendhilfe die Gesamtverantwortung, Planungsverantwortung und Gewährleistungsverpflichtung obliegt. „Dies sowohl in der Beschreibung des generellen Auftrags der Jugendhilfe, der das Ziel verfolgt, positive

Lebensbedingungen für junge Menschen zu schaffen (§ 1 Abs. 3 Nr. 4 SGB VIII), als auch bei der Verpflichtung zur Ausgestaltung bestimmter Planungs- und Beteiligungsprozesse (§ 80 SGB VIII) sowie Hilfeleistungen im Einzelfall (z.B. § 36 SGB VIII)“ (Bassarak, 2008, S. 38). Dabei muss Schule in die Handlungsfelder der Jugendhilfe eingebunden und zu dem zentralen Kooperationspartner gemacht werden.

Die rechtliche Grundlage für die Tätigkeit sozialpädagogischer Fachkräfte an Schulen liefern das Sozialgesetzbuch VIII (Kinder- und Jugendhilfegesetz), die Ausführungsgesetze und soweit vorhanden, entsprechende Gesetze, Richtlinien, Erlasse und andere Regelungen der Länder. So dient die SSA den allgemeinen Zielen und Aufgaben der Jugendhilfe nach §1 SGB VIII und setzt diese auch um.

Bei der Umsetzung der Ziele berücksichtigt die Schulsozialarbeit gemäß §9 SGB VIII die unterschiedlichen Lebenslagen und individuellen Bedürfnisse von Mädchen und Jungen und bietet auch offene Angebote der Jugendarbeit nach §11 SGB VIII an (vgl. Sächsisches Staatsministerium für Soziales, 2008, S.15).

Des Weiteren leisten SchulsozialarbeiterInnen an den Schulen Jugendsozialarbeit gemäß § 13 Abs. 1 SGB VIII. Dies richtet sich an „Junge Menschen, die zum Ausgleich sozialer Benachteiligungen oder zur Überwindung individueller Beeinträchtigungen in erhöhtem Maße auf Unterstützung angewiesen sind. Ihnen sollen im Rahmen der Jugendhilfe sozialpädagogische Hilfen angeboten werden, die ihre schulische und berufliche Ausbildung, Eingliederung in die Arbeitswelt und ihre soziale Integration fördern“ (Stascheit, 2007, S. 1119). Durch diesen Paragraphen kommt deutlich zum Vorschein, dass SSA problemorientiert handelt, sich als Kompensatorische Einrichtung versteht und eine Chancengleichheit anstrebt. So soll sie benachteiligte und gefährdete Schüler unterstützen und Integration fördern.

Laut §14 SGB VIII erfüllen SchulsozialarbeiterInnen erzieherischen Kinder- und Jugendschutz. Entsprechende sozialpädagogische Maßnahmen „sollen junge Menschen befähigen, sich vor gefährdenden Einflüssen zu schützen und sie zur Kritikfähigkeit, Entscheidungsfähigkeit und Eigenverantwortlichkeit sowie zur Verantwortung gegenüber ihren Mitmenschen zu führen“ (ebd., S. 1120). Aber auch

deren „Eltern und anderen Erziehungsberechtigten besser befähigen, ihre Kinder und Jugendliche vor gefährdenden Einfluss zu schützen“ (Stascheit, 2007, S. 1120). Ebenso gehören nach § 16 SGB VIII Beratungen in Fragen der Erziehung in der Familie zum festgeschriebenen Leistungskatalog von Schulsozialarbeiter, um Erziehungsschwierigkeiten zu vermeiden und erzieherische Kompetenzen zu verbessern und zu stärken.

Schule (Bildungswesen) ist rechtlich gesehen dem jeweiligen Bundesland, mit seinen entsprechenden Schulgesetzen zugeordnet. Dabei hat es allerdings laut §1 Schulgesetz (SchulG) zwei Funktionen/Aufträge. Erstens den Bildungsauftrag und zweitens den Erziehungsauftrag (vgl. <http://www.revosax.sachsen.de/Details.do?sid=8751113891610&jlink=p1&jabs=6>). Hinzu kommt eine dritte, gesetzlich nicht festgelegte Funktion: die soziale Selektionsfunktion.

Wie man seitens der jeweiligen Funktionen erkennen kann, sind beide Aufgabenfelder zusammengenommen sehr konflikthaft und spannungsreich. Dieses macht es umso wichtiger, genaue rechtliche Bedingungen vorzufinden. Somit ist eine Zusammenarbeit zwischen Schule und Jugendhilfe unumgänglich. Die dafür notwendige Kooperations-verpflichtung der Schule mit der Jugendhilfe ist in den jeweiligen Schulgesetzen der Länder leider immer noch die Ausnahme. Vielfach sind sie dann noch als Kann-Bestimmungen definiert und „beschränken sich zum Teil auf eine Kooperation bei gefährdeten bzw. beeinträchtigten Schülern“ (Bassarak, 2008, S. 41).

Eine Entwicklung zur Annäherung zwischen Jugendhilfe und Schule zeigt der § 81, Satz 1 des SGB VIII. Er enthält eine Bestimmung zur Kooperation. „Die Träger der öffentlichen Jugendhilfe haben mit anderen Stellen und öffentlichen Einrichtungen, deren Tätigkeit sich auf die Lebenssituation junger Menschen und Familien auswirkt, insbesondere mit Schule und Stellen der Schulverwaltung zusammenzuarbeiten“ (Stascheit, 2007, S. 1144). Dadurch vernetzen Schulsozialarbeiter den schulischen Lebensraum mit anderen Jugendhilfeleistungen und übernehmen eine Vermittlungsfunktion.

Im Schulgesetz des Freistaates Sachsens (SchulG) ist die Schulsozialarbeit unter dem § 17 „Bildungsberatung“, Absatz 2 zu finden: „Zur Unterstützung der Erziehung und Hilfe bei der Lebensbewältigung der Schüler durch die Eltern und Lehrer wird eine schulpsychologische Beratung ermöglicht, die schulartübergreifend durch Schulpsychologen mit Hilfe von Beratungslehrern erfolgt und die Schulsozialarbeit mit einbezieht“ (<http://www.revosax.sachsen.de/GetHTML.do?sid=7801313891523>). Des Weiteren weist der Artikel 35b auf eine Zusammenarbeit zwischen Schule und Jugendhilfe hin. „ Die Schulen arbeiten mit den Trägern der öffentlichen und der freien Jugendhilfe, [...] zusammen“ (ebd.).

Wie man erkennen kann, ist das Hauptaugenmerk der SSA die Kooperationsvereinbarung von Schule und dem Träger der Jugendhilfe. Gerade diese ist es, die rechtlich fest verankert werden müsste, doch leider existiert sie nicht oder ist, wie bereits erwähnt, nur als „Kann-Bestimmung“ formuliert.

#### **1.4 Bedarfslage**

Wie aus der historischen Abfolge ersichtlich, war SSA überwiegend an weiterführenden Schulen bzw. an Berufsschulen angesiedelt. Doch in den letzten Jahren rückten die Grundschulen und damit die jüngeren Schulkinder immer stärker in den Vordergrund. Den Schulämtern und den Schulträgern wurde zunehmend ein wachsender sozialpädagogischer Unterstützungsbedarf gemeldet. Dies war einerseits der Entwicklung von Schulen und einer neuen Schulkultur (Öffnung der Schulen, Schulen als Lern- und Lebensort) und andererseits der Veränderung der Lebenslagen geschuldet. Gründe hierfür wiederum waren nicht nur „die häufiger auftretenden Verhaltensauffälligkeiten und Kindeswohlgefährdungen, die nicht selten im schulischen Umfeld sichtbar wurden“ (Schorner, 2010 IN: Riedt, 2012, S. 11) oder die sozialen, kulturellen und bildungsstrukturellen Argumente, sondern auch die entwicklungspsychologischen Begründungen. Hurrelmann schreibt dazu, dass die Pubertät, mit all ihren Turbulenzen und körperlichen Veränderung, im Lebensverlauf immer weiter nach vorne wandert. Bei den jungen Frauen sind wir schon bei elfeinhalb Jahren im rechnerischen Durchschnitt und bei den Männern bei zwölfteinhalb Jahren angekommen (vgl. Hurrelmann, 2009 IN: Riedt, 2012, S. 13). Mit

diesem früheren Eintritt der Pubertät, rückt auch das sogenannte „Probieralter“ nach vorn. Kinder kommen eher mit Drogen, Zigaretten und devianten Verhalten sowie Schulbummelei in Berührung. Schon alleine dieses Faktum ist nicht nur eine pädagogische Herausforderung für den ganzen Grundschulbereich, sondern begründet ebenfalls die Unterbringung der Schulsozialarbeit in die genannte Schulform. Neben diesen Bedarfsgründen nennt Thimm weitere Argumente für die Implementierung der Sozialarbeit an Grundschulen und untergliedert diese in vier Bereiche:

Beim a) sozialisations- und modernisierungstheoretischen Bereich benötigen Kinder und Jugendliche soziale und moralische Kompetenzen und Orientierungshilfen, welche die Institutionen Familie und Schule nicht ausreichend liefern können. Gründe hierfür sind die veränderten Bedingungen von Erziehung, überforderte Eltern, gesellschaftliche Modernisierungsschübe in Familien, Pluralisierung von Lebensläufen und der soziale Wandel, welche differenzierte Lebensbewältigungsformen nach sich ziehen. Durch das Wegbrechen dieser sozialen Orientierungen, brauchen Schüler/innen verlässliche Lebens- und Sozialräume als Grundlage für ihre Lebensbewältigung (vgl. Mulot, 2007, S. 798).

Im b) schulfunktionsbezogenen Bereich formuliert Thimm, dass die Schulen und dessen Lehrkräfte den heutigen Schul- und Lebensdruck der Kinder nicht mehr alleine abfedern können, „so dass für die in die Schule schwappende Herkunftsbenachteiligung, Familienprobleme, jugendkulturelle Äußerungsformen und Konfliktthemen ergänzendes Personal notwendig wird“ (Thimm, 2012, S. 16).

Der c) jugendtheoretische Begründungsbereich beschreibt, dass die Schule Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen ist und dass die jungen Menschen dort nicht nur als aufnahmebereite Lerner hingehen, sondern auch Emotionen und soziale Bedürfnisse mitbringen. Daher sollte Schule als Wohlfühl- und Erfahrungsort auch persönliche Bedürfnisse befriedigen können, wobei die SSA helfen kann.

Ebenso kann, ja sogar muss die SSA im d) benachteiligungstheoretischen Bereich Einsatz finden. Dabei muss die heutige Herkunftsbenachteiligung bei vielen SchülerInnen systematisch gefördert und unterstützt werden. (vgl. ebd., S. 16)

Erste Auswirkungen dieser angesprochenen Bedarfsgründe machten sich meist in den weiterführenden Schulen bemerkbar. Es kam zu Gewalt/Mobbing, Schulbummelei, deviantem Verhalten, Schulfrust und im schlimmsten Fall ein Beenden der Schulpflicht ohne Abschluss. Dieser Bedarf sollte mit Hilfe der SSA, welche zuerst an weiterführenden Schulen entstand, gedeckt werden. Im Laufe der Zeit erkannte man allerdings, dass es schwer war, in den Real-, Haupt- oder Berufsschulen verfestigte Verhaltensweisen bzw. Schulbummeleien noch zu verändern. Man suchte also dahingehend die Ursache und installierte nun SSA in der Grundschule, um dort präventiv wirksam zu werden. Problematische Entwicklungen in Kinder- und Jugendbiografien sollen so frühzeitig erkannt und „dadurch Hilfe- und Unterstützungsdienstleistungen zeitlich nach vorn verlagert werden“ (Landert, 2002 IN: Baier/Schnurr, 2008, S. 107).

Es sind aber nicht nur die schon angesprochenen „schulexternen soziokulturell bedingten Benachteiligungen und Sozialisationsdefiziten“ (Thimm, 2012, S.50), welche die Schulfähigkeit der Kinder und Jugendlichen beeinflussen, denn „Schule selbst erzeugt mit ihren Anpassungs- und Leistungsforderungen in einem Milieu von Konkurrenz und Selektion Belastungsstress“ (ebd. S. 50), bietet dahingehend jedoch keine Bewältigungshilfe bzw. Ausgleichsangebote.

Von Seiten der Schule wird oft davon gesprochen, dass SSA eingeführt werden soll, um das Wohlbefinden der SchülerInnen, das Schulklima und Bildungsprozesse zu fördern, damit die Lehrkräfte ihren „Kernauftrag des Unterrichtens“ (Strittmatter, 2003 IN: Baier/Schnurr, 2008, S. 91) wieder besser wahrnehmen können. Sie soll also dazu dienen, traditionelle schulische Praxisformen aufrecht zu erhalten bzw. wiederherzustellen. Bei diesem Wunschdenken der Schule erkennt man deutlich die fehlende Akzeptanz bzw. das fehlende Wissen bezüglich der Profession der sozialen Arbeit. Sie kann und sollte mehr, als nur den Korrekturauftrag für die Schulpolitik zu leisten.

Ein weiteres und nicht aus dem Auge zu verlierendes Motiv für den Einsatz der SSA ist der ökonomische Aspekt. So werden derzeit, trotz der vielen Kürzungen und der Finanzknappheit, Kosten für die Schulsozialarbeit ausgegeben, um diese eventuell später an anderen Orten des Hilfesystems, wie Medizin, Justiz (Jugendanwaltschaft),

Sonderschulen, Heimerziehung, Sozialpädagogische Familienhilfe (SPFH), Therapien etc. einsparen zu können.(vgl. Baier/Schnurr, 2008, S. 92)

Festzuhalten ist, dass die Schule mit ihren steigenden Bildungsansprüchen diese formulierten sozialen Herausforderungen mit pädagogischem Personal allein nicht mehr kompensieren kann. Dieser Bedarf muss durch eine intensive Zusammenarbeit der Erziehungs- und Bildungsinstanzen Schule und Jugendhilfe gedeckt werden. Diese Zusammenarbeit heißt Schulsozialarbeit und ist an der Schnittstelle beider Systeme tätig.

### **1.5 Ziele der Schulsozialarbeit**

Schaut man zu den Anfängen der Schulsozialarbeit, so muss man feststellen, dass sie damals das Ziel der „Feuerwehrfunktion“ inne hatte. Dabei bestand die Aufgabe einen „Brand“ innerhalb der Schulpolitik, welcher durch die auftretende Bildungsreform entstanden ist, zu löschen. Ziel dessen war, den Unterricht und die anfallenden Freizeitangebote im Rahmen des Ganztagsangebotes abzusichern.

Heute hat sich die SSA als Leistungsangebot der Jugendhilfe etabliert und verfolgt grundlegend dessen im §1 SGB VIII festgelegten Ziele.

- Förderung der individuellen und sozialen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen unter Berücksichtigung unterschiedlicher Lebenslagen.
- Vermeiden und Abbauen von Benachteiligungen
- Beraten von Lehrkräften und Eltern in Erziehungsfragen (nehmen dabei eine Brückenfunktion zwischen den einzelnen Sozialisationsinstanzen wahr)
- Unterstützung bei der Bewältigung alltäglicher Lebensprobleme und Risiken, sowie Befähigung zur Selbsthilfe und Vermitteln spezieller Hilfe, um das Wohl der Kinder und Jugendlichen zu schützen
- Schule als Lebensraum gestalten, um vielfältige Beziehungen zum sozialen Leben zu entwickeln und um positive Lern- und Lebensbedingungen zu erhalten / zu schaffen (vgl. Bassarak, 2008, S. 35)

Die Stadt Leipzig formuliert in ihrem Fachplan der Kinder- und Jugendförderung von 2007, noch zusätzlich folgende Ziele für die Schulsozialarbeit:

- „eine Stabilisierung des Schulbesuchs,
- ein erfolgreicher Schulabschluss,
- die Unterstützung der soziale Integration
- positive Veränderung im Sozialverhalten und somit
- eine Verbesserung des Klassen- und Schulklimas“ (Stadt Leipzig, 2007, S. 62).

Ebenso unterstützt Schulsozialarbeit die Deeskalation von und an der Schule auftretenden Konflikte durch Kurse zur Streitschlichtung und des sozialen Lernens und trägt so ergänzend „zur Verwirklichung des Erziehungsauftrages der Schule bei“ (Sächsisches Staatsministerium für Soziales, 2008, S. 10).

Die hier aufgeführten allgemeinen Ziele der Schulsozialarbeit müssen in der Praxis je nach Schulform und strukturellen Rahmenbedingungen (Räume, Kooperationsvereinbarung, Kooperationsmodell, finanzielle und personelle Absicherung, Qualifikation der Fachkraft, fachliche Qualität, Konzept des Trägers etc.) reduziert und gemeinsam mit Schule und Jugendhilfe in einer Zielvereinbarung formuliert werden.

Die Sozialarbeit an Grundschulen weist innerhalb der oben genannten Pflichtleistungen eigene Themen und Ziele auf: Als erste und wichtigste Besonderheit ist festzuhalten, dass die SSA an Grundschulen im präventiven Sinne, also bevor sich problematische Entwicklungen verfestigen, tätig werden soll. (siehe Punkt 1.4) Dafür ist eine kindgerechte Kommunikation, eine emotionale Zuwendung, Herzlichkeit sowie eine gewisse Atmosphäre, auch in den Räumen unabdingbar. Ein weiteres Thema für die SSA an Grundschulen ist die Ausübung des Wächteramtes in Bezug auf den Kinderschutz. Die Zusammenarbeit mit den Eltern, welche in der Regel noch interessiert sind und deren Mitwirkung von den Kindern gewünscht wird, ist ein weiterer Schwerpunkt. Ein weiteres Ziel findet sich in der Gestaltung der verschiedenen Übergängen wieder: Einerseits der Übergang von der Kita in die Grundschule und die damit verbundene Kooperation mit dieser Institution und andererseits der Übergang von der Grundschule in die weiterführende Schule, mit dem verschärften Blick auf Risikokinder. (vgl. Riedt, 2012, S. 11)



Aus der Definition nach Speck (siehe Punkt 1.1) lassen sich neben den schon aufgeführten Zielen für die Schulsozialarbeit auch noch deren Adressaten ableiten. So arbeiten sozialpädagogische Fachkräfte mit sozialpädagogischen Methoden in der Schule, um neben der primären Zielgruppe, den Schülern und Schülerinnen ausdrücklich auch die Eltern, Erziehungsberechtigten und Lehrer anzusprechen, da sie entscheidende Bezugspersonen für die Kinder sind, welche an individuellen, familiären Problemen und/oder sozialer, finanzieller, emotionaler Armut sowie unter psychosozialen Problemen und/oder unter erhöhten Leistungsanforderungen der Schule leiden (vgl. Stadt Leipzig, 2007, S. 24). Nicht zu vergessen sind auch die Kolleginnen des Hortes, welche die Kinder im Schulsystem erleben und dadurch auch eine Wirkung auf das Kind im pädagogischen Prozess haben.

Schlussendlich zu erwähnen sei, dass Schulsozialarbeit einen sozialpädagogischen Auftrag hat und keinen „jugendhilfespezifischen Einmischungsauftrag“ (Speck, 2006, S. 24), der schulreformerischen bzw. schulkritischen Ziele verfolgt. Auch wenn die sozialpädagogische Fachkraft weiß, dass sie mit ihrer Arbeit die Probleme „kittet“, welches die Schulpolitik hervorgerufen hat und eigentlich andere Maßnahmen notwendig wären, um die Ursachen der Probleme beim Schopfe zu packen, so muss sie sich zurücknehmen und ihren, in der Kooperationsvereinbarung festgelegten Arbeitsrahmen, bearbeiten. Ebenso wenig hat Schulsozialarbeit das Ziel, die Lernfähigkeit von Schülern zu verbessern oder zur Schulhausentwicklung beizutragen. Diese können allenfalls Nebenprodukte der Schulsozialarbeit sein, doch in erster Linie geht es, um die Unterstützung der Persönlichkeitsentwicklung der SchülerInnen.

## **1.6 Arbeitsbereiche der SSA und deren Methoden**

Um die im Punkt 1.5 genannten Ziele der Schulsozialarbeit adäquat umsetzen zu können, dürfen nicht nur die drei klassischen Methoden der Sozialpädagogik (Einzelfallhilfe, Gruppenarbeit und Gemeinwesenarbeit) Beachtung finden. Die jeweiligen Träger der Schulsozialarbeit benötigen einen breiten Angebots- und Hilfskatalog für ihren sozialpädagogischen Arbeitsbereich. Dabei werden verschiedene Leistungen der Jugendhilfe miteinander verbunden und durch

jugendhilfespezifischen Tätigkeitsformen und Methoden umgesetzt und auf das System Schule adaptiert. So eröffnet die SSA für Kinder, Jugendliche und deren Eltern Zugänge zum Leistungsangebot der Jugendhilfe und erweitert deren präventive und integrative Handlungsmöglichkeiten. (vgl. Pötter/Segel, 2009, S. 35)

Obwohl die spezifischen Schwerpunkte der SSA von der jeweiligen Situation in der Schule und ihrem Umfeld, von den Rahmenbedingungen und Ressourcen sowie den Zielen und Erwartungen der jeweiligen Träger bzw. Kooperationspartner abhängig sind, haben sich folgende schulformunabhängige Leistungskategorien als Pflichtleistungen herausgestellt:

### ***Beratung***

SchulsozialarbeiterInnen sollten Beratungen mit informellen Charakter sowie auch formelle Beratungsprozesse zu fest vereinbarten Termine anbieten. Dabei zählen Vertraulichkeit und Freiwilligkeit zu den Grundprinzipien. Eine längerfristige sozialpädagogische Begleitung im Schulalltag, in Kooperation mit externen Beratungsstellen oder Trägern ist durchaus möglich. Da die sozialpädagogische Fachkraft täglich anwesend ist und eventuell den Unterricht besucht oder gar begleitet, haben die SchülerInnen die Chance, ein Vertrauensverhältnis zu ihr aufzubauen, sich Rat zu holen oder sich Probleme von der Seele zu reden. (vgl. Pötter/Segel, 2009, S. 37) Ebenso gehört zu diesem Aufgabenbereich die Beratung der Lehrkräfte bei sozialpädagogischen Fragen.

### ***Individuelle Förderung***

Eine zentrale sozialpädagogische Aufgabe ist die Einzelfallhilfe, um Benachteiligungen abzubauen, Stigmatisierungen entgegenzuwirken und präventive Hilfestellungen zu leisten. Da dies häufig mit schulbezogenen Leistungen, Problemsituationen oder Konflikten im Zusammenhang steht, ist die enge Kooperation mit den Lehrkräften unerlässlich. Dabei wird in einem individuellen Förderprozess differenzierte Unterstützungsmethoden entwickelt, um zielgerichtete Hilfen anbieten zu können. Sozialpädagogische Ansätze wie Familienarbeit, sozialpädagogische Gruppenarbeit, geschlechtsbezogene Arbeit und Sozialraumorientierung werden dabei einbezogen. (vgl. ebd., S. 37)

### ***Offene Jugendarbeit***

Zu den Angeboten zählen Angebote, die allen Kindern und Jugendlichen, vorrangig der Schule zugänglich sind. Diese „offenen Treffs“ sollen ziel- und themenorientiert aufgebaut sowie niedrigschwellig angelegt sein und allen Kindern und Jugendlichen offen stehen. Dieses Angebot bietet allen Teilnehmern die Möglichkeit miteinander in Kontakt zu kommen, Vertrauen aufzubauen und Anknüpfungspunkte für individuelle Beratung zu finden. (vgl. ebd., S. 38)

### ***Sozialpädagogische Gruppenarbeit***

Dieser Punkt des umfangreichen Repertoires enthält vielfältige Angebote mit unterschiedlichen Zielen und Organisationsformen. Dazu zählen zum Beispiel:

- „zielgruppen- oder themenorientierte Angebote mit spezifischen Interessen und Fragestellungen als Ausgangspunkt für gemeinsame Aktivitäten und Erfahrungen;
- Gruppenarbeit mit SchülerInnen, die Verantwortung für bestimmte Aufgaben bei der Gestaltung des Schullebens übernehmen wollen;
- Gruppenangebote zur Verbesserung persönlicher und sozialer Kompetenzen (Konfliktbewältigung), wie Überwindung von Entwicklungsschwierigkeiten oder Verhaltensauffälligkeiten;
- Angebote für ganze Schulklassen, wie Kompetenztraining, sozialpädagogische Begleitung von Klassenfahrten, Krisenintervention oder Projektarbeit (Pötter/Segel, 2009, S. 38).“

### ***Konfliktbewältigung***

Ein weiteres Angebot ist die Unterstützung bei der Bewältigung von Konflikten oder akuten Krisensituationen durch sozialpädagogische Gruppenarbeit, Peer-Mediationsgruppen, Beratung der Lehrkräfte sowie die Vermittlung unter SchülerInnen, zwischen Schülern und Lehrern oder zwischen Eltern und Lehrkräften. Des Weiteren initiieren die SozialarbeiterInnen Projekte zur Gewaltprävention, zur Ausbildung für StreitschlichterInnen oder für Mediatoren. (vgl. ebd., S. 38f)

### ***Schulbezogene Hilfen***

Darunter zählen individuelle Angebote, Gruppenangebote und offene Förderangebote, die gezielt Kinder und Jugendliche darin unterstützen, die Schule mit ihren Anforderungen zu bewältigen. Dabei wollen sie den SchülerInnen helfen,

die Lernprobleme und/oder Lebensprobleme zu bewältigen, die Persönlichkeit zu stärken und im sozialen Umfeld Ressourcen wahrzunehmen und zu erschließen. Schulverweigerung und Schulabstinenz soll damit entgegengewirkt werden. (vgl. Pötter/Segel, 2009, S. 39)

### ***Berufsorientierung und Übergang von der Schule in die Berufswelt***

Ein weiterer Arbeitsschwerpunkt der Schulsozialarbeit ist die Vorbereitung der Kinder bzw. Jugendlichen auf den Wechsel von der Schule in eine Ausbildung und in das Berufsleben, sowie der Wechsel von der Grundschule in eine weiterführende Schule. Dabei helfen sie ihnen, „Berufswahl und Lebensplanung zu verbinden, rechtzeitig die relevanten Informationen zu bekommen, die richtigen Schritte zur Qualifizierung (Praktika, Bewerbungstraining) zu gehen sowie emotionalen Rückhalt zu bekommen. (ebd., S. 39)

### ***Arbeit mit Eltern und Personensorgeberechtigten***

Angebote wie Elternberatung, thematische Elterngesprächsrunden, Hausbesuche, Teilnahme an Elternversammlungen und Vermittlungshilfen dienen der Förderung der Erziehungskompetenz sowie der Unterstützung bei Problem- und Krisensituationen im Elternhaus. Sie zielen auf eine Vermittlung und Inanspruchnahme von Leistungen der Jugendhilfe und anderen Unterstützungsangeboten. (vgl. ebd., S. 40)

### ***Mitwirkung an Schulprogrammen und an der Schulentwicklung***

Durch die Mitarbeit in schulischen Gremien, tragen sie dazu bei, dass sich ein ganzheitliches Bildungsverständnis entwickelt und die Schulsozialarbeit im Schulkonzept verankert wird. (ebd., S. 40)

### ***Öffnung nach außen; Stadtteilbezug***

Eine weitere Kernaufgabe ist einen „Bezug zur Lebenswelt der Mädchen und Jungen herzustellen, und das Erfahrungs-, Handlungs- und Lernpotential der Umfeldler zu nutzen“ (Thimm, 2012, S. 63). Die Öffnung der Schule dahingehend kann realisiert werden, indem man Kontakten zu Vereinen, Projekten, Freizeiteinrichtungen, Arbeits- und Produktionsstätten, Feuerwehr, Polizei, Bibliotheken, Musikschulen erkundet und

eventuell „externe Dritte“ (ebd. S. 63) in den Unterricht mit einbindet. Des Weiteren kann die Schule an Stadtteilkonferenzen und/oder Stadtteilaktivitäten mitwirken.

## **1.7 Rahmenbedingungen der Schulsozialarbeit**

Um eine professionelle und „gelingende“ Schulsozialarbeit leisten zu können, „sind ohne Zweifel bestimmte Rahmenbedingungen-mitunter auch Voraussetzungen, Mindeststandards, Qualitätsstandards oder Strukturqualität genannt- erforderlich“ (Speck, 2007, S. 73) und unerlässlich. Die nachstehenden Rahmenbedingungen werden für den zweiten Teil meiner Arbeit die Parameter sein, anhand dessen ich die Standards der Schulsozialarbeit an den zwei Grundschulen untersuchen und vergleichen werde. Bei dem theoretischen Teil meiner Ausarbeitung stütze ich mich weitgehend auf die Rahmenbedingungen, welche Speck in seinem Buch „Schulsozialarbeit. Eine Einführung“ sowie der Freistaat Sachsen in seiner „Fachempfehlung zur Schulsozialarbeit“ formuliert. Diese Literatur dient dem allgemeinen Konzept der Schulsozialarbeit und benennt keine Richtmaße, welche nur für die Grundschule vorauszusetzen sind. Da die Schularbeitsprojekte für die Grundschulen erst seit einigen Jahren vermehrt ausgebaut wird, sind dahingehend noch keine fundierten Untersuchungen gemacht wurden.

Die Rahmenbedingungen lassen sich in folgende Punkte gliedern, auf welche nachfolgend zusammenfassend eingegangen wird: 1) die personelle Ausstattung, 2) das richtige Trägermodell, 3) die finanzielle Ausstattung, 4) die räumliche Situation, 5) die materiell-technische Ausstattung sowie 6) die Kooperationsstrukturen. (vgl. Speck, 2007, S. 74)

### **1.7.1 Die personelle Ausstattung**

Das dem eingesetzten Personal in der Schulsozialarbeit ein sehr hoher Stellenwert zukommt, lässt sich aus dem Arbeitsbereich und den Zielen sehr gut ableiten. Sie müssen nicht nur Beziehungsarbeit leisten und das mit einem hohen Repertoire an sozialpädagogischen und reflexiven Methoden, sondern auch den Anforderungen der verschiedenen Zielgruppen und Kooperationspartnern, insbesondere mit den

LehrerInnen, nachkommen. Dazu ist es notwendig, dass der Schulsozialarbeiter/die Schulsozialarbeiterin eine grundständige sozialpädagogische Ausbildung, in Form eines Studiums an einer Universität oder Fachhochschule vorweisen kann. Des Weiteren ist es wünschenswert, dass sie neben ihrer Ausbildung grundlegende Kompetenzen und Kenntnisse zum System Schule, zur Fachliteratur sowie Berufserfahrungen in sozialpädagogischen Arbeitsfeldern, wie Jugendarbeit, Hilfen zur Erziehung mitbringen könnten. Ebenfalls zu diesen Rahmenbedingungen gehören die persönliche Eignung (Bereitschaft zur Kooperation mit anderen Institutionen und Fähigkeit zur Perspektivübernahme) und die Beständigkeit bei der personellen Besetzung. Diese Kontinuität meint, eine an der SchülerInnenzahl orientierte Anzahl an SchulsozialarbeiterInnen mit einer möglichst unbefristeten Anstellung, wobei die Fachkraft für höchstens eine Schule zuständig ist. (vgl. Speck, 2007, S. 75f)

### **1.7.2 Das Trägermodell**

Hierbei muss sich gefragt werden, welcher Träger (Schulbehörden, örtlichen Jugendämter oder freien Träger der Jugendhilfe) für die Schulsozialarbeit verantwortlich ist. Denn dies hat „einen entscheidenden Einfluss auf die Finanzierungsverantwortung, die konzeptionelle Ausrichtung und Ausgestaltung, die Ziele und die Dienst- und Fachaufsicht der Schulsozialarbeit sowie die Gestaltungsspielräume SchulsozialarbeiterInnen und ihre Einbindung in die Schul- bzw. Jugendhilfestrukturen“ (ebd., S. 77).

In der sozialpädagogischen Fachliteratur wird sich überwiegend für einen Jugendhilfeträger ausgesprochen, „wobei sich keine Präferenz für die Jugendämter oder freie Träger der Jugendhilfe abzeichnet“ (ebd., S.80). Hingegen wird das schulische Trägermodell (Schulbehörde) kritisch betrachtet. Zum Einen durch „das Weisungsbefugnis der Schulleitung“ (Speck, 2007, S. 77) und zum Anderen durch „die fehlende sozialpädagogische Kompetenz der Schulbehörde“ (ebd. S. 78), was wiederum „die mögliche Vereinnahmung der Sozialpädagogen für schulische Zwecke [...] sowie die geringe Einbindung der SchulsozialarbeiterInnen in den Arbeitszusammenhang der Jugendhilfe“ (ebd. S. 78) mit sich ziehen kann.

### **1.7.3 Die finanzielle Ausstattung**

Da die Schulsozialarbeit ein Leistungsangebot der Jugendhilfe ist, hängen auch diese und die damit verbundenen Ziele entscheidend von den zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln ab. Diese wiederum beeinflussen alle notwendigen Personal-, Verwaltungs-, Sachkosten und somit auch die Netzwerkarbeit, Projekte, den Beziehungsaufbau und nicht zuletzt die Motivation der SchulsozialarbeiterInnen. Für die Absicherung der fachlichen Qualität von Schulsozialarbeit sind Fortbildungen und Supervision unabdingbar und sollten daher durch den Träger finanziell abgesichert sein.

Um all dies sicherzustellen, ist eine frühzeitige Absprache zwischen Jugendhilfe und Schule über die Finanzierung der SSA unumgänglich. Dabei sollte die Schulsozialarbeit in den Haushalten und Planungen der jeweiligen Ressorts verankert werden. Aufgrund des gemeinsamen Nutzens und Interesses wäre eine Mischfinanzierung aus Jugendhilfe- und Schulmitteln empfehlenswert. (ebd., S. 82)

### **1.7.4 Die räumliche Situation**

Damit die Schulsozialarbeit ihr integrationsorientiertes Konzept vor Ort umsetzen kann, bedarf es ausreichend und zentral gelegene sowie entsprechend ausgestattete Räume, in denen die Fachkräfte selbstbestimmt, eigenverantwortlich und sozialpädagogisch handeln können (vgl. Sächsisches Staatsministerium für Soziales, 2008, S. 11). Hierzu zählen „ein eigenes und abschließbares Büro, ein ruhiger Raum für vertrauliche Beratungsgespräche, sowie ein Gruppenraum, in dem offene Angebote und die sozialpädagogische Gruppen- und Projektarbeit durchgeführt werden können“ (Speck, 2007, S. 84). Für die Schulsozialarbeit wäre es wünschenswert, wenn nach Absprache mit der Schulleitung weitere Räume, wie Klassenräume, Werkräume, Fachräume und Turnhalle nutzbar sind (vgl. ebd. S. 84).

### **1.7.5 Die materiell-technische Ausstattung**

Die hier beschriebenen Standards sind eng mit den finanziellen und räumlichen Bedingungen verbunden. Hierbei wird eine angemessene Ausstattung der

Räumlichkeiten für die professionelle Schulsozialarbeit eingefordert. Darunter zählen ein Büro mit einem Schreibtisch, eine Möbelausstattung mit verschließbaren Schränken, einen eigenen Telefonanschluss mit Anrufbeantworter, ein Fax- und Kopiergerät, einen Computer mit Internetanschluss und Drucker, Arbeits- und Verbrauchsmaterial, Fachpublikationen sowie ein Beratungstisch bzw. Sitzecke, falls es kein extra eingerichtetes Beratungszimmer gibt. Der Gruppenraum sollte methodische Arbeits-, altersgerechte Spiel- und Beschäftigungsmaterialien sowie ein angemessenes medientechnisches Inventar sein Eigen nennen. (vgl. Speck, 2007, S. 85)

Dies alles sollte vorhanden sein, um der administrativen Tätigkeit, der Schreibtätigkeit, der telefonischen Erreichbarkeit, der Öffentlichkeitsarbeit und der internen Dokumentation der Projekt- und Fallarbeit von Schulsozialarbeit gerecht zu werden.

#### **1.7.6 Die Kooperationsstrukturen**

Die Kooperation zwischen den Lehrern (Schule) und dem Schulsozialarbeiter / der Schulsozialarbeiterin (Jugendhilfe) ist sehr konfliktanfällig und dennoch das „Herzstück“ der professionellen Schulsozialarbeit. Da diese Kooperation „den gesamten Leistungsprozess von der Konzipierung und Vorbereitung, über die Durchführung, bis hin zur Auswertung“ (ebd., S. 86) von Schulsozialarbeit betrifft, ist die Sicherstellung dieser Rahmenbedingung unentbehrlich und sollte „verbindlich, dauerhaft und gleichberechtigt“ (Speck, 2006, S. 24) beschlossen werden.

Wie der Begriff „Kooperation“ schon ausdrückt, ist dies „dabei als Gemeinschaftsaufgabe verschiedener Akteure aus Jugendhilfe und Schule zu verstehen“ (ebd. S. 86). Denn „die Schulsozialarbeit kann nur so erfolgreich sein, wie die Schule, in der sie angeboten wird, es auch zulässt“ (<http://schulsozialarbeit.li/index.php?id=2>). Die Ziele, welche beide Institutionen verfolgen, „können nicht ohne die Mitwirkung aller im Schulhaus und im Umfeld der Schule tätigen Personen erreicht werden“ (ebd.).



Dabei spielen verschiedene Kooperationsebenen eine Rolle: Die LehrerInnen und SchulsozialarbeiterInnen auf der individuellen Kooperationsebene, die Schule (Schulleitung) und der Projektträger auf der organisationsbezogenen Kooperationsebene, die Jugendhilfeträger und Schulträger auf der örtlichen Kooperationsebene und die Jugend- und Bildungspolitik sowie die Jugend- und Kultusministerien auf der überörtlichen Kooperationsebene.

In dieser, am besten schriftlich festgehaltenen Kooperationsvereinbarung, wird beschrieben, welche Erwartungen und Arbeitsaufträge mit welchen Konkreten Zielen, die jeweiligen Institutionen haben. Dabei ist Jugendhilfe als eine eigenständige Institution anzusehen, welche freilich in der Schule verortet ist, aber nicht für Schulzwecke instrumentalisiert werden darf. Wichtig hierfür sind, dass strukturelle Kommunikations- und Kooperationsstrukturen geschaffen werden, um eine partnerschaftliche Kooperation zwischen beiden Berufsgruppen zu ermöglichen. Des Weiteren sollen die Planung und Durchführung gemeinsamer Aktivitäten und Projekte sowie gemeinsame Fortbildungen, Fallbesprechungen und regelmäßige Reflexionsgespräche darin formuliert sein.

Ebenso relevant ist die Zusammenarbeit mit Beratungsstellen in der Nachbarschaft von den jeweiligen Schulen und die einzelfallbezogene Kooperation mit dem Allgemeinen Sozialen Dienst (ASD).

## **2. VORSTELLUNG DER GRUNDSCHULEN UND DESSEN TRÄGER**

---

### **2.1. Ernst - Pinkert - Grundschule, Leipzig**

Die Ernst-Pinkert-Grundschule ist eine städtische Grundschule mit Ganztagsangeboten in offener Form. Sie steht im Leipziger Osten, im Stadtviertel „Anger-Crottendorf“ und beschult derzeit ca. 160 Schüler in 8 Klassen durch 13 Lehrer. (vgl. <http://www.25gs.de/>) Viele ihrer SchülerInnen kommen aus einkommensschwachen Elternhäusern verbunden mit Problemlagen, wie Arbeitslosigkeit, Einelternfamilie, Patchworkfamilien oder Migrationshintergrund. Die hier arbeitende Schulsozialarbeiterin hat mit 34 Wochenstunden eine befristete Stelle bis Ende 2013 und unterstützt das pädagogische Team von Lehrern und ErzieherInnen seit April 2010. Ihr Arbeitgeber, der Internationale Bund (IB), ist ein freier Träger der Jugend-, Sozial- und Bildungsarbeit und gehört mit seinem Verein und seinen Gesellschaften zu einem der größten Anbieter in Deutschland. „Mehr als 11.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unterstützen in 700 Einrichtungen an 300 Orten jährlich über 350.000 Jugendliche und Erwachsene. Sie helfen bei der persönlichen und beruflichen Lebensplanung mit zahlreichen Dienstleistungen und Serviceangeboten“ (<http://internationaler-bund.de/index.php?id=545>). Seit 1999 bietet der Internationale Bund an 4 Lernförderschulen Schulsozialarbeit an und seit 2010 an einer Grundschule sowie an einer Realschule.

### **2.2 135. Grundschule, Dresden**

Die 135. Grundschule Dresden - Gorbitz ist eine „Neubau“ Schule mit Ganztagsangeboten in offener Form, wo derzeit 232 Kinder in 13 Klassen im Alter von 6-10 Jahren lernen. Sie befindet sich in Dresden-Gorbitz, ein sogenannter Brennpunktbezirk mit vielen Platten- und Sozialraumwohnungen. Soziale Angelegenheiten, Migrationsprobleme sowie problematische Lebenslagen sind „Besonderheiten“, auf welche die 16 Lehrer reagieren müssen. Neben den 8 Regelklassen, verfügt diese Grundschule als Lese-Rechtschreib (LRS)-Stützpunktschule über 4 separate LRS-Klassen, in denen die Schüler die Klasse 3

über zwei Schuljahre strecken und dabei von speziell ausgebildeten Lehrerinnen gefördert, um dann wieder in Klasse 4 integriert zu werden. Dazu kommt noch eine Deutsch-als-Fremdsprache-Klasse, die sogenannte DAZ-Klasse. Hier werden Kinder, welche Probleme mit der deutschen Sprache haben, beschult. Ziel dessen ist es, den Kindern die notwendigen Sprachkenntnisse zu vermitteln, um sie so zügig wie möglich in eine Regelklasse aufzunehmen. Die vielen Freizeitangebote sichern Lehrer, Erzieher und externe Fachkräfte in Arbeitsgemeinschaften ab. (vgl. <http://www.135.gs-dresden-gorbitz.de/ueberuns.php>)

Zu dem pädagogischem Team der Schule gehört seit August 2011 noch eine Schulsozialarbeiterin mit einem befristeten Vertrag bis Ende 2013, welcher über 40 Wochenstunden festgeschrieben ist. Angestellt ist sie bei einem sachsenweit tätigen Verein, dem Kinderland-Sachsen e.V.. Dieser hat es sich zur Aufgabe gemacht, bedarfsgerechte Angebote zur Unterstützung von Kindern, Jugendlichen und Familien zu gestalten. Zu deren Angebotspalette gehört die offene Kinder- und Jugendarbeit, Hilfen zur Erziehung, Kindertagespflege, Kinderbetreuung in Kindertagesstätten und Hort sowie die Schulsozialarbeit, womit sie in Dresden an 6 Schulen (4 Real- und 2 Grundschulen) vertreten ist. Dabei existiert die Schulsozialarbeit an den Realschulen seit 2002 und an den zwei Grundschulen seit 2011. (vgl. <http://kinderland-sachsen.de/>)

Die beiden Konzeptionsmodelle der hier stattfindenden SSA obliegt einer dauerhaft „integrierten sozialpädagogischen Ausrichtung, welche durch einen freien Träger der Jugendhilfe abgesichert ist. Dabei wird die Notwendigkeit der Schulsozialarbeit mit der niedrigschwelligen und lebensweltorientierten Verzahnung von Jugendhilfe und Schule begründet und stützt sich sowohl auf den § 11 SGB VIII (Jugendarbeit) und § 13 SGB VIII (Jugendsozialarbeit)“ (Speck, 2006, S. 26).

### **3. DIE RAHMENBEDINGUNGEN IN DER PRAXIS**

---

Im folgenden Kapitel werden die zwei Grundschulen, anhand der im Punkt 1.7. herausgearbeiteten Mindeststandards, verglichen. Dabei prüfe ich jede Rahmen- und Strukturbedingung einzeln, um diese intensiver beschreiben und später auswerten zu können. Damit möchte ich den möglichen Unterschied zwischen den durch die Theorie geforderten und den in der Praxis tatsächlich vorgefundenen Mindeststandards aufzeigen. Denn einige notwendig erachtete Voraussetzungen werden in den förderrechtlichen Regelungen zur Schulsozialarbeit kaum beachtet und nicht finanziert (vgl. Speck, 2007, S. 74). Dem Vergleich liegen mehrere Besuche, sowie ein Experteninterview an der jeweiligen Grundschule mit der dort arbeitenden Schulsozialarbeiterin zu Grunde. Der Interviewleitfragen, sowie die zwei Interviews können im Anhang (Punkt 7) nachgelesen werden.

#### **3.1. Vergleich der Rahmenbedingungen anhand der zwei ausgewählten Schulen**

##### **3.1.1 Die personelle Ausstattung**

Diesem Standard wird durch die Literatur einen hohen Stellenwert zugeschrieben (siehe 1.7.1). Das hier eingesetzte Personal kann diese Erwartungen erfüllen. Beide Schulsozialarbeiterinnen verfügen über einen Abschluss als Diplom Sozialpädagoginnen. Unterschiedlich ist hier nur der Ort des Studiums. So kann die Schulsozialarbeiterin aus Leipzig einen Abschluss an einer Fachhochschule (FH) (Interview 1, S. V, Z. 8) und die Schulsozialarbeiterin einen Abschluss an einer Berufsakademie (BA) (Interview 2, S. X; Z. 9) vorweisen. Des Weiteren kann man erkennen, dass das Personal an der Leipziger Schule eine große Fort- und Weiterbildungsbereitschaft zeigt, um sich stetig fortzubilden und somit professioneller arbeiten zu können. So hat sie im Laufe der Jahre noch „Zusatzqualifikationen zur Mediatorin, Systemische Beraterin und zur Erlebnispädagogin erworben“ (Interview 1, S. V, Z. 9f). Da sich die Sozialpädagogin aus Dresden dahingehend nicht äußert, können hieraus keine Schlüsse gezogen werden. Festzuhalten ist jedoch, dass beide

Schulsozialarbeiterinnen langjährige Erfahrungen in der SSA besitzen. So kann die Grundschule in Leipzig auf 6 Jahre Berufserfahrung, mit einem Aufbau des SSA-Konzeptes an einer Förderschule (Interview 1, S. V, Z. 10f) und die Grundschule in Dresden auf 10 Jahre Berufserfahrung, mit einem vorherigen Einsatz als Schulsozialarbeiterin an zwei Mittelschulen (Interview 2, S. X, Z. 9ff) zurückgreifen. Daher ist davon auszugehen, dass sie über ein breites Methodenrepertoire und über die geforderten sozialen Kompetenzen und Kenntnisse zum System Schule, zur Fachliteratur, zu den Positionen und zu den Standards der Schulsozialarbeit verfügen.

Da Soziale Arbeit und somit auch Schulsozialarbeit immer Beziehungsarbeit und auf Langfristigkeit angewiesen ist, so ist es umso wichtiger, dass beide Projekte bzw. beide Stellen innerhalb des Projektes durch eine personelle, wie finanzielle Kontinuität abgesichert sind. Diese Absicherung implementiert eine tragfähige Basis für eine gelingende Kooperation mit allen Beteiligten und wirkt dem Beziehungsabbruch entgegen. Beide Schulsozialarbeiterinnen geben an, dass sie mit 34 Wochenstunden (Interview 1, S. V, Z. 15) bzw. mit 40 Wochenstunden (Interview 2, S. X, Z. 13) nur an ihrer Grundschule eingesetzt (Interview 1, S. V, Z. 18; Interview 2, S. X, Z. 16) die Projekte und somit ihre Stellen aber bis Ende 2013 befristet sind (Interview 1, S. VI, Z. 34; Interview 2, S. XI, Z. 37), da es über das Bildungspaket gefördert und finanziert wird. Sollte dies nicht weiter finanziert werden, so würde es Anfang 2014 auslaufen und die Projekte zum Beenden zwingen. Die finanziellen Rahmenbedingungen dahingehend werden im Punkt 3.1.3 näher beschrieben.

Festgehalten werden kann, dass beide Schulen über sehr gute personelle Rahmenbedingungen verfügen und diesem Förderkriterium nachkommen. Einzig kritisch zu bewerten sind die hier vorkommenden ungesicherten Arbeitsverhältnisse, welche über den Jugendhilfebereich gefördert werden. Meiner Meinung nach, sind sie den Zielen der Sozialen Arbeit eher kontraproduktiv gegenübergestellt, da sie keine Beständigkeit und somit keinen Beziehungsaufbau zulassen.

Oft wird in der Literatur beschrieben, dass die SchulsozialarbeiterInnen nur als „EinzelkämpferInnen“ fungieren und damit überfordert sind (vgl. Speck, 2007, S. 76).

Dieser Darlegung kann ich weder durch Beobachtungen, noch durch Aussagen der beiden Schulsozialarbeiterinnen bestätigen.

### **3.1.2 Das Trägermodell**

Aus den Interviews wurde ersichtlich, dass beide Projekte der Schulsozialarbeit durch frei Träger der Jugendhilfe abgesichert werden (Interview 1, S. V, Z. 23; Interview 2, S. X, Z. 27). Zum Einen ist es der Internationale Bund Leipzig e.V. (IB) (Interview 1, S. V, S. 20) und in Dresden das Kinderland-Sachsen.e.V. (Interview 2, S. X, Z. 24). Diese Art der Trägerschaft hat ebenso wie die Trägerschaft durch die Jugendämter bzw. durch die Schulbehörde Vor- und Nachteile.

Positiv wäre hervorzuheben, dass freie Träger „durch ihre Nähe zur Jugendhilfe über eine förderliche Einbindung in den Arbeitszusammenhang der Jugendhilfe sowie mitunter eine hilfreiche Distanz und Unabhängigkeit gegenüber der Institution Schule verfügt“ (Speck, 2007, S. 78). Dies ist immens wichtig, um nicht „sozialpädagogische Ziele und Arbeitsprinzipien zugunsten schulischer Interessen“ (ebd., S. 80) zu verfolgen. Des Weiteren können freie Träger umfassendere Aktivierungsmöglichkeiten durch Ehrenamtliche und zusätzliche Fördergelder verwenden.

Nachteilig aber ist, dass sich die Schulsozialarbeiter der freien Träger sowie der Jugendämter ihren Platz in der Schule erkämpfen und aushandeln müssen. Daher fühlen sie sich oft wie Fremde in einem Haus, da sie gegenüber der Institution Schule eine deutlich schwächere Position einnehmen. Dies wird ganz besonders bei Verhandlungen deutlich, wenn sich beide Institutionen als gleichberechtigte Partner gegenüber stellen sollen. Da der Internationale Bund Leipzig e.V. über 22 Jahre (Interview 1, S. V, Z. 25) und Kinderland-Sachsen e.V. über 10 Jahre (Interview 2, S. XI, Z. 29) Erfahrungen mit der Schulsozialarbeit vorweisen können, ist davon auszugehen, dass sie sich dessen Probleme bewusst sind und darauf adäquat reagieren können. Ein weiterer Nachteil ist, dass viele kleinere und leistungsschwächere freie Träger stark von den Fördermitteln für deren Absicherung der SSA abhängig sind. Dies kann wiederum „Zeit- und Personalprobleme bei der fachlichen Begleitung und Unterstützung“ (Speck, 2007, S. 78) nach sich ziehen.

Durch die Recherche im Laufe der Arbeit, konnte ich in Erfahrung bringen, dass aus Kostengründen beide anderen Trägermodelle, das durch die Schulbehörde und durch die Jugendämter „eingestampft“ wurden, so dass die Schulsozialarbeit heute in der Stadt Leipzig und in der Stadt Dresden nur noch durch freie Träger der Jugendhilfe abgesichert wird. Gleichzeitig hat sich im Laufe der Jahre die Schulsozialarbeit in den (Haupt-, Mittel- und Förder) Schulen etabliert, so dass man heute von zwei gleichberechtigten Partner sprechen kann. Siehe dazu die Ausführungen unter Punkt 3.1.6 „Kooperationsbezogene Rahmenbedingungen“.

### **3.1.3 Die finanzielle Ausstattung**

Die Absicherung und das Vorhandensein von finanziellen Mitteln ist ein entscheidender Faktor für die gute Installation sowie für die gelingende Schulsozialarbeit allgemein und umfasst mehr als nur die schon angesprochene langfristig abgesicherte Finanzierungsgrundlage des Projektes, um die Personal-, Verwaltungs- und Sachkosten zu decken. Zu den finanziellen Mitteln gehört ebenfalls „ein Sachmitteleinsatz für Arbeits-, Verbrauchs- und Spielmaterial, für Reisekosten, Honorare und sozialpädagogische Maßnahmen, über den der Schulsozialarbeiter/die Schulsozialarbeiterin eigenständig verfügen kann“ (Speck, 2007, S. 82). Des Weiteren werden die finanziellen Mittel für die Grundausstattung der Räume und für Fortbildungen gebraucht.

Dahingehend verfügt die SSA aus Leipzig über einen guten und die SSA in Dresden einen eher mangelhaften materiellen Standard, welcher im Punkt 3.1.5 näher beschrieben wird.

Was die Fortbildungen angeht, so verfügt Leipzig über ein Kontingent, welches 2 Fortbildungstage und ein kleines Budget von ca. 50 Euro beinhaltet, welches durch das Jugendamt getragen wird (Interview 1, S. VI, Z. 37f). Supervisionen finden hier regelmäßig statt und sind in dem Budget vorhanden (ebd. S. VI, Z. 38f). Bei dem freien Träger in Dresden stehen der Schulsozialarbeiterin 5 Fortbildungstage zu, welche nach Förderung auch bezahlt werden (Interview 2, S. XI, Z. 47f). Hinzu kommen hier ebenfalls die Supervisionen, welche aller zwei Monate stattfinden. Allerdings sind sie hier nicht im vollen Maße förderfähig (Interview 2, S. XI, Z. 50f).

Ebenfalls räumt Kinderland-Sachsen e.V. seinen Projektmitarbeitern der SSA noch aller 14 Tage teaminterne Fallberatungen sowie Teamberatungen ein (ebd., S. XI, Z. 51 ff).

Wie im Punkt 3.1.1 schon erläutert, sind die finanziellen Mittel hierbei nur bis Ende 2013 abgesichert, da der größte Teil des Projektes vom Bund, in Form des Bildungspaketes getragen wird. Sollte das Bildungspaket nicht weiter beschlossen werden, müssten die beiden Städte diese Finanzierungshürde stemmen, was nicht möglich sein wird, da die Haushalte beider Städte restlos leer sind. Die laufenden Projekte können somit ab 2014 nicht weiter finanziert werden und sterben aus. Alle investierte Arbeit, Kraft, Mühe, Zeit und Kosten würden verpuffen und wären verlorene Mühe gewesen, da SSA Beziehungsarbeit ist und auf Langfristigkeit und Kontinuität ausgerichtet ist.

Hierbei wird ein Kernproblem der freien Trägerschaft sichtbar. Diese können oftmals keine langfristige und finanzielle Absicherung für die Projekte der SSA geben. Wie auch in unserem Falle überwiegen prekäre Finanzierungsstrukturen, da eine Anschlussfinanzierung aufgrund der Befristung bis 2013 unsicher ist. Ein weiterer Fakt ist, „dass die Förderung im Jugendhilfebereich zur SSA die laufenden Kosten nicht komplett beinhaltet. So sind oft Kosten für die Ausstattung, für Fortbildungen, für Supervision, die Verwaltungs-, Sach- und Versicherungskosten nicht gedeckt (vgl. Speck, 2007, S. 83). Um diesen Gesamtetat genau zu erfahren, wäre ein Interview mit der Leitungsetage sowie ein Blick in die Konzeptionen zu dem jeweiligen SSA-Projekt von Nöten und würde hier den Umfang dieser Arbeit sprengen.

Zusammenfassend kann ich mich der Literatur anschließen, welche behauptet, dass etwa ein Viertel bis ein Drittel der SchulsozialarbeiterInnen mit den finanziellen Rahmenbedingungen unzufrieden sind (vgl. Speck, 2007, S. 83). Auch in meinem Fall lassen die dargelegten Aussagen auf eine unzureichende Finanzsituation schließen. Gründe hierfür liefern auch die materiell-technischen Bedingungen, welche im Punkt 3.1.5 aufgezeigt werden.



### **3.1.4 Die räumliche Situation**

Gute Räumlichkeiten stellen eine wichtige Arbeitsgrundlage dar. Für die untersuchten räumlichen Voraussetzungen an beiden Schulen kann man sagen, dass sie nicht optimal, aber recht gut sind. So verfügen beide Schulsozialarbeiterinnen über ein eigenes abschließbares Büro, was aus beschränkter Platzkapazität zeitgleich der Beratungsraum (Interview 1, S. VI, Z. 43f) und das Arztzimmer (Interview 2, S. XII, Z. 59) ist. Einen separaten Gruppen- oder Beratungsraum gibt es in Leipzig nicht (Interview 1, S. VI, Z. 44f) Die 135. Grundschule in Dresden verfügt zwar über einen zusätzlichen Beratungsraum, doch dieser wird ebenfalls durch die Schulmediatoren, den Hort und die Schule genutzt (Interview 2, S. XII, Z. 60f). Die bescheidenen räumlichen Gegebenheiten hängen mit der älteren Konstruktion der beiden Grundschulen zusammen, in dem kein zusätzlicher Raum vorgesehen war. So war es ein Kraftakt, überhaupt ein Zimmer (Büro) für die SSA zu bekommen. In der Dresdner Grundschule wird, wie schon beschrieben, das Büro gleichzeitig als Arztzimmer genutzt, um Platz für ein Büro zu haben (Interview 2, S. XII, Z. 59).

Positiv ist, dass beide Schulsozialarbeiterinnen nach problemloser Absprache mit der Schule, verschiedene Räumlichkeiten nutzen können, um so verschiedene Angebote und Projekte durchführen zu können. So wird in Leipzig regelmäßig „die Aula, die Turnhalle und das Computerzimmer für die sozialpädagogische Arbeit genutzt“ (Interview 1, S. VI, Z. 48f). In Dresden wird ebenfalls die Turnhalle und der Computerraum, sowie verschiedene Fachräume genutzt, um soziale Gruppenarbeit, Internetnutzung und andere Projekte anzubieten (Interview 2, S. XII, Z. 64ff).

Allerdings müssen nicht nur räumlichen Bedingungen erfüllt sein, sondern diese müssen für einen niedrighschwelligen Zugang gut und problemlos erreichbar sein. Das Zimmer der sozialpädagogischen Fachkraft liegt in Dresden genau mittig in der Schule und ist für jedes Kind oder Besucher ohne Probleme zugänglich. Hingegen das Zimmer in Leipzig ein wenig versteckt zu finden ist. Es befindet es sich ganz hinten im rechten Flügel der Schule, was für Erstbesucher schwer zu finden ist.

### **3.1.5 Die materiell-technische Ausstattung**

Wie schon angedeutet, sind die finanziellen und räumlichen Voraussetzungen eng mit den hier untersuchten materiell-technischen Rahmenbedingungen verbunden. Das finanzielle Budget ist entscheidend für die angemessene Ausstattung der Räumlichkeiten, auch hinsichtlich der administrativen Gegebenheiten. Diese wird seitens der Theorie und Literatur gefordert, um professionell arbeiten und handeln zu können.

Dieser Mindeststandard machte in meiner Analyse den größten Unterschied aus. So kann man zu Dresden sagen, dass kaum Geld für Inventar bzw. für die nötige Dokumentation und allen administrativen Tätigkeiten vorhanden ist. So wurde an der 135 Grundschule erst lange auf ein eigenes Zimmer gewartet und dann musste sich die dortige Schulsozialarbeiterin in Eigenverantwortung um einen eigenen Computer kümmern, welcher nun nach fast eineinhalb Jahren endlich da ist (Interview 2, S. XII, Z. 73). Von einem eigenem Telefon- oder Internetanschluss ganz zu schweigen. Diese sind bis heute nicht da und lassen die Installation der SSA nur schwer in Gang bringen. Von Ihrem Arbeitgeber gab es notdürftig ein Diensthandy, worüber sie erreichbar ist und kostenlos anrufen kann. Für Internetrecherchen oder zum Ausdrucken von Protokollen, Anträgen etc. muss der PC-Raum aufgesucht werden (Interview 2, S. XII, Z. 84). Den Kopierer der Schule, welcher sich im Lehrmittelzimmer befindet, kann sie bis zu einem bestimmten Kontingent nutzen (ebd., Z. 85). Positiv ist, dass für die Arbeits-, Verbrauchs- sowie für das pädagogische Material ein bestimmtes Budget existiert, über welches sie verfügen kann.

Weiter ist mir negativ aufgefallen, dass das Büro, welches zeitgleich als Beratungs- und Arztzimmer genutzt wird, kein Setting ermöglicht. Es fehlt an einer gemütlichen Atmosphäre, wo vertrauliche Gespräche durchgeführt werden können. Die Wände waren weiß und kahl und luden nicht zum Reden ein. Auch gab es nur einen kleinen Schreibtisch mit nur zwei Stühlen, was für ein Gespräch mit mehreren Personen nicht ausreichend wäre.

Der Grund für die schlechte Ausstattung ist auf die schlechte finanzielle Absicherung bzw. den minimalen Haushaltsplan zurückzuführen. Ob dieser nun an der Förderung durch das Jugendamt bzw. oder an dem Träger selbst liegt, kann durch das Interview nicht erörtert werden.

Betrachtet man nun die materiell-technische Ausstattung der Schulsozialarbeiterin aus Leipzig, so kann man schon erhebliche Unterschiede feststellen. Der Beratungsraum, welches Zeitgleich das Büro ist, hat eine abgetrennte Sitzecke mit mehreren Sitzmöglichkeiten. Hinzu kommt, dass das Zimmer durch seine farbliche Gestaltung zum Hereinkommen einlädt und es für die sozialpädagogischen Tätigkeiten bestens ausgerüstet ist. „Mit Beginn der Arbeit an der Schule standen mir auch Ausstattungsgelder zur Verfügung, von denen ich mir Möbel, einen Drucker so wie erste Materialien, wie diverse Bücher und Spiele kaufen konnte. Von Seiten des Schulamtes habe ich einen Laptop, Telefonanschluss und zusätzlich Büromöbel erhalten“ (Interview 1, S. VII, Z. 54ff). Des Weiteren kann sie in der Schule kostenlos telefonieren und kopieren und für die Arbeits- und Verbrauchsmaterialien erhält sie ebenfalls ein jährliches Budget vom Jugendamt (ebd., Z. 58ff).

Nun stellt sich die Frage, warum in Leipzig Geld durch das Schulamt für die Schulsozialarbeit bereitgestellt wird und in Dresden nicht bzw. nicht in der Schule ankommt. Oder sind die besseren materiell-technischen Bedingungen ein Resultat der längeren Existenz der SSA in Leipzig? Haben die Träger unterschiedliche finanzielle Mittel, welche für die technische Ausstattung verwendet werden können? Wird vom Schulamt oder vom Jugendamt mit unterschiedlichem Maß gemessen? Viele Fragen treten bei dem Vergleich dieser Rahmenbedingung auf und lassen sich im Rahmen dieser Arbeit leider nicht beantworten. Wie man aber erkennen kann, sind die materiell-technischen Bedingungen eine grundlegende Basis für die gelingende Schulsozialarbeit und sehr stark von den finanziellen Mitteln abhängig.

### 3.1.6 Die Kooperationsstrukturen

Dieser ist der empfindlichste und zugleich der wichtigste Punkt bei der Untersuchung, denn mit dieser Rahmenbedingung fällt und steigt das Gelingen der sozialpädagogischen Arbeit in der Schule. Wie unter Punkt 1.7.6 schon beschrieben, es dies das Herzstück der SSA, da die Kooperation zwischen Schule und Jugendhilfe bzw. zwischen LehrerIn und SchulsozialarbeiterIn eine sehr konfliktreiche ist. Daher ist es mir zum einen wichtig, durch das Interview herauszubekommen, ob es eine Kooperationsvereinbarung zwischen der Schule und dem freien Träger gibt und zum anderen, wie diese Kooperation gelebt und ausgehandelt wird.

Festzuhalten ist, dass beide Träger der freien Jugendhilfe ein Rahmenkonzept zur SSA vorweisen können (Interview 1, S. VII, Z. 68; Interview 2, S. XIII, Z. 103). Wird das Rahmenkonzept durch die jeweilige Stadt abgesegnet und die Schule erhält den Zuschlag für die SSA an ihrer Schule, wofür sie sich beim Jugendamt beworben hat, so kommt es dann zu einer „Kooperationsvereinbarung zwischen Schule, Träger und Jugendamt“ (Interview 2, S. XIV, Z. 119). Dieses Rahmenkonzept des Trägers wird jährlich fortgeschrieben, aktualisiert und bei der Stadt eingereicht (Interview 1, S. VII, Z. 69ff; Interview 2, S. IV, Z. 103f). Darüber hinaus müssen alle Träger einen jährlichen Sachbericht über die geleistete Arbeit abgeben. Eine Vorlage dafür ist im Anhang unter Punkt 7 zu finden. Dieser legt genau die erreichten Zielgruppen, das Einzugsgebiet, die räumliche Situation, die regelmäßigen Kooperationen, die Wirkungs- und Handlungsziele sowie die Angebote dar, um die festgelegten Ziele zu erreichen. Aus diesem Rahmenkonzept entspringt eine Konzeption, worin die Ressourcen und Aufgabenfelder der beiden Kooperationspartner für den vereinbarten Zeitabschnitt festgelegt, sowie „die speziellen Ziele und Erwartungen [...] in Absprache mit Schulleitung, Lehrern und Schulsozialarbeitern ausgehandelt [...] und festgeschrieben werden“ (Interview 2; S. XIV, Z. 122ff). Diese Zusammenarbeit sollte verbindlich, dauerhaft und gleichberechtigt ablaufen. An der Grundschule in Leipzig wird ebenfalls jährlich diese entstandene Konzeption neu ausgehandelt und dabei immer wieder den Bedürfnissen der Zielgruppe und den Wünschen der Kooperationspartner angepasst (Interview 1, S. VII, Z. 80f).

So wie es die Diplom-Sozialpädagogin von der Grundschule aus Dresden beschreibt, sieht es in der Praxis anders aus: „Aus meiner Erfahrung kann ich aber auch sagen, dass, umso mehr man sich persönlich mit der Schulleitung, den Lehrern und den Erziehern versteht und umso aufgeschlossener die Schule der Sozialpädagogik gegenüber steht, umso mehr und effektiver können Ziele erreicht werden“ (Interview 2, S. XIV, Z. 124ff). Diese persönliche Abhängigkeit zur Erreichung der sozialpädagogischen Ziele macht womöglich eine fehlende Akzeptanz der Schule hinsichtlich der SSA deutlich. Vielleicht braucht es eine Zeit, um die Arbeitsweise der SSA zu verstehen und die Vorurteile der Jugendhilfe auf Seiten der Schule abzubauen. „Leider sind in meiner Schule nicht alle so aufgeschlossen und schauen noch mit Skepsis auf mich, oder haben zu hohe Erwartungen. Schulsozialarbeit ist, wie soziale Arbeit allgemein, immer Beziehungsarbeit und geht nicht von heute auf morgen. Manche haben dafür kein Verständnis“ (Interview 2, S. XIV, Z. 127ff). Weiterhin vergleicht sie es mit der SSA an Mittelschulen, wo sie meist schon im Schulkonzept verankert und somit akzeptiert ist: „In den Mittelschulprojekten ist es mittlerweile Standard. SSA hat sich dort von einem Modellprojekt zu einer festen, beständigen Größe entwickelt und ist zum Selbstverständnis geworden. An den Grundschulen ist es meiner Meinung nach noch am Entstehen und wird auch noch eine gewisse Zeit brauchen“ (Interview 2, S. XIII, Z. 110ff).

Von diesen Problemen der fehlenden Akzeptanz und Kooperation ist in Leipzig nichts zu spüren. Hier wurde das Konzept der SSA im Laufe der Jahre mit ins Schulkonzept inkludiert (Interview 1, S. VII, Z. 75) und die Schulsozialarbeiterin übernimmt sogar im Notfall auch mal eine Vertretungsstunde (ebd., S. VIII, Z. 89f), was sicherlich so nicht in der Kooperationsvereinbarung verankert ist, aber die Harmonie zwischen Schule und Schulsozialarbeiterin unterstützt.

Dagegen wehrt sich die Schulsozialarbeiterin in Dresden vehement: „SSA ist ein eigenständiges Angebot der Jugendhilfe mit einem eigenen Auftrag. Außerdem sind wir nicht befugt Aufsichten oder Unterricht zu übernehmen. Wir können unterstützend wirken, z.B. durch Präsenz in den Pausen, jedoch nicht als Aufsicht, sondern um im Kontakt mit den Kindern zu kommen und dadurch eine Erreichbarkeit zu ermöglichen“ (Interview 2, S. XIV, Z. 136ff).

Fortschrittlich ist noch hervorzuheben, dass sich beide Schulsozialarbeiterinnen um eine gelingende Kooperation und Akzeptanz bemühen, indem sie regelmäßig an Gremien und Konferenzen innerhalb der Schule teilnehmen. „Ich wirke in den Dienstberatungen der Schule mit. Kann auch nach eigener Themen- und Interessenlage mich an Konferenzen beteiligen und gehe, wenn es die Zeit erlaubt, auch jährlich ein bis zweimal zur Elternratssitzung“ (Interview 1, S. VII, Z. 64ff). Auch die Schulsozialarbeiterin aus Dresden nimmt „regelmäßig an Dienstberatungen, Klassenkonferenzen und am Elternrat teil“ (Interview 2; S. XIII, Z. 92f). „Des Weiteren nimmt sie an externen Gremien teil. [...] Dazu gehören die Mitwirkung in Stadtteilrunden und in der Fach AG Jugendhilfe-Schule“ (ebd. S. XIII, Z. 95f). Dieses sowie die Einbeziehung verschiedenster Kooperationspartner machen deutlich, dass SSA nicht die Angelegenheit eines einzelnen Schulsozialarbeiters ist, sondern dass viele Ansprechpartner dafür notwendig sind, um die in der Kooperationsvereinbarung formulierten Ziele zu erreichen.

Die immer wieder auftretenden Differenzen zwischen LehrerInnen und SchulsozialarbeiterInnen, liegen nicht darin begründet, dass es keine festgeschriebenen Kooperationsvereinbarungen zwischen den beiden Institutionen gibt. Diese liegen in Dresden sowie in Leipzig vor und werden von beiden als wichtig und wertvoll erachtet. Dennoch sind diese keine Versicherungen dafür, dass die Kooperation gelingen wird. Vielmehr wird deutlich, dass sie erarbeitet und stets gepflegt werden muss. Grundlage dessen ist eine Bereitschaft der konkret daran teilnehmenden Personen. Es nützt also keine Kooperationsvereinbarung, wenn diese nicht von der Bereitschaft der einzelnen Personen getragen wird. Speck geht noch einen Schritt weiter und behauptet, „dass eine wesentliche Voraussetzung für die Kooperationsbereitschaft weniger ein einheitliches Ziel ist, sondern vielmehr, dass die Kooperation einen persönlichen Nutzen für die kooperierenden Personen verspricht“ (Speck, 2007, S. 89). Vielleicht sind die kleinen Gefälligkeiten und das Übernehmen von Aufsichten und Unterricht Gründe, warum die Schulsozialarbeiterin in Leipzig besser integriert wird, als es in Dresden der Fall ist. Vielleicht hat sie aber auch nur einen zeitlichen Vorsprung, die Kooperation erarbeitet und gepflegt zu haben.

### **3.2 Resümée**

Betrachtet man die verstrichene Zeit der Schulsozialarbeitsprojekte, so kann man grundsätzlich sagen, dass die zwei untersuchten Grundschulen über gute Mindeststandards verfügen und damit eine gute Voraussetzung hinsichtlich der Integration und der Zielerreichung der SSA aufzeigen. Die Projekte an Grundschulen profitieren hierbei von den langjährigen Erfahrungen der Schulsozialarbeit an Real-, Haupt-, Berufs- und Förderschulen. Es macht den Eindruck, dass man mittlerweile weiß, worauf es bei der Integration der SSA in den Schulen ankommt und dies auch bei den Standards favorisiert und fördert.

Des Weiteren ist deutlich erkennbar, dass die Ernst-Pinkert-Grundschule in Leipzig einen zeitlichen Vorsprung vorweisen kann. Dies ist besonders bei den kooperationsbezogenen Rahmenbedingungen sichtbar geworden. Die SSA und ihre Arbeit sind dort schon weitaus mehr in die Schule integriert und akzeptiert, als es in Dresden der Fall ist. Dies bestätigt ebenfalls die Aussage der Schulsozialarbeiterin aus Dresden, dass Soziale Arbeit Beziehungsarbeit sei und daher auch Zeit für den Vertrauensaufbau bei den SchülerInnen und bei den LehrerInnen benötige. Darüber hinaus ist festzuhalten, dass die Schule in Leipzig bei den beschriebenen räumlichen und materiell-technischen Rahmenbedingungen deutlich besser ausgestattet ist, welche im Grunde von den finanziellen Voraussetzungen abhängig ist. Ob diese bessere wirtschaftliche Ausstattung durch die Größe, durch die langjährige Erfahrung des Trägers hinsichtlich der SSA oder durch noch nicht aufgeschlüsselte Motive begründet ist, bleibt fraglich. Allerdings ist zu erahnen, dass einer der größten Träger Deutschlands, zusätzlich zu dem projektbezogenen Etat, mehr Budget zur Verfügung hat, als ein kleinerer Träger der Jugendhilfe. Man muss aber auch erwähnen, dass nicht alles von den finanziellen Bedingungen abhängig ist, denn auch die Schule muss ihrerseits Voraussetzungen erfüllen, um SSA optimal aufzunehmen und in ihr Haus integrieren zu können.

Sehr positiv zu bewerten ist, dass beide freien Träger der Jugendhilfe und deren Schulsozialarbeiterinnen, welche sehr gut ausgebildet sind, Erfahrungen hinsichtlich der Schulsozialarbeit vorzeigen können und daher nicht überstürzt und kopflos handeln. Sie wissen, dass SSA Zeit und Geduld braucht und diese bringen sie in ihr

Arbeitsfeld mit ein. Sie haben auch erkannt, dass es einer Kooperationsvereinbarung zwischen Träger und Schule bedarf, um gemeinsam und gleichberechtigt die vereinbarten Ziele zu erreichen. Dass beide Sozialarbeiterinnen nur an ihrer Schule eingesetzt werden und dafür ihre volle Kraft verwenden können, ist ebenso positiv hervorzuheben.

Da ich von dieser Grundlage her, keine Verallgemeinerung äußern kann, so ist es lediglich ein Wunschgedanke, dass diese Rahmenbedingungen an allen Schulen gleich gut erfüllt sind. Sicherlich wird es noch die einen oder anderen Schulen geben, in den noch Probleme und Barrieren existieren. Diese sollten gemeinsam angepackt und verbessert werden.

### **3.3 Verbesserungsvorschläge**

Obwohl beide Grundschulen hinsichtlich der Mindeststandards gut ausgerüstet sind, so kann man dennoch Empfehlungen für eine bessere Integration bzw. für die beschriebenen Standards benennen. Dabei muss man aber berücksichtigen, dass es auch andere Bedingungen gibt, welche nicht von der Schule oder dem freien Träger der Jugendhilfe abhängig sind und daher nicht so leicht umzusetzen sind.

Als erstes sind dahingehend die finanziellen Anregungen darzulegen, da sie meines Erachtens eine Schlüsselrolle einnehmen. Eine abgesicherte Finanzierungsgrundlage sichert nicht nur die materiell-technische Ausstattung der Räumlichkeiten und die kontinuierliche Bezahlung der SchulsozialarbeiterInnen ab, sondern auch alle Kosten, welche im Laufe des Projektes entstehen. Darunter zählen auch die Kosten für Supervision, Fort- und Weiterbildungen, Reisekosten/Projektfahrten, Honorarkosten für externe Fachkräfte und verschiedene Versicherungen für die Angestellten. Da wie beschrieben diese finanzielle Absicherung auch eine Motivation für die SchulsozialarbeiterInnen darstellt, sollten auf jeden Fall alle laufenden Kosten, hinsichtlich des Arbeitsverhältnisses, des pädagogischen Materials, der räumlichen Ausstattung etc. abgesichert sein. Leider war dies in den untersuchten Schulen nicht immer der Fall. Beide Projekte sind aufgrund der fehlenden finanziellen Absicherung nur bis Ende 2013 befristet. Auf der



einen Seite ist die SSA auf Langfristigkeit und Nachhaltigkeit ausgelegt und auf der anderen Seite vom Teilhabe- und Bildungspaket abhängig, welche zum Jahresende ausläuft. Wird dies nicht verlängert, verlieren die Projekte ihren „Geldgeber“ und müssen beendet werden. Um dieser Befristung zu umgehen, sollte die Finanzierung der SSA-Projekte einerseits in den Haushalten und Planungen der Städte, des Landes verankert sein und zweitens durch die Schulbehörde mit getragen werden. Diese sogenannte „Mischfinanzierung“ (Speck, 2007, S. 82) wäre aufgrund des gemeinsamen Nutzens und Interesses ratsam.

Da von den finanziellen Voraussetzungen die materiell-technischen Bedingungen abhängig sind, wäre es sinnvoll, wenn alle (Grund-) schulen über ein festes Budget verfügen, welches sie für ein „Startpaket“ verwenden können. Dazu zählen Drucker, Kopierer, Fax, Computer mit Internet, Telefon, ein angemessener Sachmitteletat für Arbeits-, Verbrauchs- und Spielmaterial sowie eine Grundausstattung für die räumlichen Gegebenheiten, wie Schreibtisch, Stühle, Sitzecke, Couch o.Ä. In Dresden machte es den Eindruck, dass dafür kein Geld vorhanden war. Es fehlte lange ein Computer und Drucker, welchen sich die Schulsozialarbeiterin selbst organisieren musste. Des Weiteren fehlten mehrere Sitzmöglichkeiten und bis heute ist kein eigener Telefonanschluss bzw. Internetanschluss vorhanden. Wäre all dies von Anfang an vorhanden, wäre eine bessere Arbeit, Zielerreichung, Integration und Akzeptanz möglich.

Eine weitere Empfehlung wäre das Vorhandensein eines eigenen Büros (räumliche Ausstattung), welches zentral in der Schule liegt und leicht zu finden ist. In Dresden lag es zwar sehr zentral, doch allerdings war das Büro gleichzeitig das Arztzimmer. Hingegen war in Leipzig ein schönes Büro vorhanden, lag aber ein wenig abseits in der Schule. Da sich die Schulen für das Angebot der Jugendhilfe bewerben und daher nutzen wollen, wäre es sehr von Vorteil, der Jugendhilfe die räumlichen Bedingungen zu ermöglichen. Optimal wären ein Büro und ein Beratungsraum, aber auch ein größerer Raum, worin man beides kombinieren könnte, wäre anfangs ausreichend. Auf der anderen Seite sind die Schulen so konzipiert und voll, dass kaum Räume für die SSA vorhanden sind. Hier sollte man sich mit der Schulbehörde beratschlagen und alle Möglichkeiten ausschöpfen, doch noch einen geeigneten

Raum zu finden. Für die künftigen Neubauten sollten zwei Räume für die SSA eingeplant werden.

Was die personellen Bedingungen betrifft, so lassen sich für diese zwei Schulen keine Verbesserungsvorschläge unterbreiten. Beide Schulsozialarbeiterinnen sind sehr gut ausgebildet, erfahren und verfügen über sehr gute kooperative und kommunikative Fähigkeiten.

Zu den Trägerbezogenen Grundvoraussetzungen ist zu sagen, dass in Sachsen mittlerweile alle Schulsozialarbeitsprojekte in freier Trägerschaft sind und man daher von der Schulbehörde unabhängig arbeiten kann. Beide freien Träger haben langjährige Erfahrung hinsichtlich der SSA, dennoch könnte der Träger in Dresden seine Mitarbeiterin betreffs der Implementierung der SSA in die Schule besser unterstützen (die Qualitätsstandards besser abzusichern; bei wichtigen Gesprächen oder Abstimmungen zur Seite stehen; eine Evaluation, Qualitätsentwicklung Auswertungsgespräche vornehmen; Förderung der Kooperation Jugendhilfe-Schule).

Die am schwierigsten umsetzbaren Verbesserungsvorschläge sind die zu den kooperationsbezogenen Rahmenbedingungen. Auch in meiner Untersuchung wurde deutlich, dass es Kooperationsprobleme zwischen LehrerInnen und SchulsozialarbeiterInnen gibt und diese schwer zu beheben sind. Gründe hierfür sind die fehlenden Informationen der SchulsozialarbeiterInnen und LehrerInnen über die jeweils andere Institution. Meist herrschen Informationsdefizite über die Strukturen, rechtliche Grundlagen und konkrete Aufgabengebiete der anderen Profession. Dies hat wiederum zur Folge, dass das berufliche Fremd- und Selbstverständnis innerhalb der LehrerInnen und SchulsozialarbeiterInnen große Unterschiede aufweist und verzerrte Wahrnehmungen und Interpretationen entstehen lassen. So denkt die Lehrergruppe, dass alle schulischen Probleme im unterrichtlichen Bereich in ihr Zuständigkeitsbereich fallen und die Gruppe der SchulsozialarbeiterInnen verstehen „sich als BeraterInnen bei Problemen, als Vertrauenspersonen und als AnwältInnen der SchülerInnen“ (Speck, 2007, S. 90). Hierbei kommt es, trotz in der Kooperationsvereinbarung beschriebene unterschiedlichen Aufträge von Jugendhilfe und Schule, zu einer Konkurrenzsituation. Dieser entspringt aus der Übereinstimmung der gleichen Zielgruppe beider Institutionen und zum Anderen aus

dem pädagogischen Auftrag. Beide wollen die Kinder und Jugendliche fördern und unterstützen, doch haben beide Institutionen ungleiche Prinzipien, ein unterschiedliches Problem- und Erfolgsverständnis und würden wahrscheinlich bei dem Methodeneinsatz andere Prioritäten setzen. Daraus entstehen widersprüchliche und überhöhte Erwartungen. Dieses kann verhindert werden, wenn vor dem Beginn des Schulsozialarbeitsprojektes jede Institution das jeweils Andere über seine Strukturen, rechtlichen Grundlagen, Funktionen und Handlungsprinzipien informiert. Des Weiteren sollte das Kooperationsverhältnis thematisiert werden. Die SchulsozialarbeiterInnen sollten hierbei ihre schulischen Erfahrungen reflektieren, den Auftrag der Schule anerkennen, eine Perspektivübernahme vornehmen und eigene Vorurteile gegenüber der Institution Schule und den LehrerInnen abbauen“ (Speck, 2007, S.96). Aber auch die „LehrerInnen sind aufgefordert, eigenständig den Kontakt zu den SchulsozialarbeiterInnen zu suchen und bei Einzelfällen und Projekten mit den SchulsozialarbeiterInnen zusammenzuarbeiten“ (ebd. S. 97). Denn oft haben die LehrerInnen, geschuldet durch die verinnerlichten schulischen Handlungsstrukturen, keine ausgeprägte Kooperationsfähigkeit, da sie alleine hinter ihrer Klassentür arbeiten und alle auftretenden Probleme selber lösen wollen.

Allerdings gibt es auch Rahmenbedingungen für die gelingende Kooperation, welche durch die Kooperationspartner nur schwer bis gar nicht zu verändern sind. Beide Seiten müssen dann versuchen, diese zu akzeptieren und nicht in den Vordergrund treten zu lassen. Dazu zählen das „hierarchisch und machtbesezte Kooperationsverhältnis“ (Speck, 2007, S. 93), dass die Zusammenarbeit auf Augenhöhe erschwert. Beide Professionen haben längst noch nicht das gleiche gesellschaftliche Ansehen, was auch durch die Gehaltsunterschiede sichtbar wird. Hinzu kommt, dass die Schulsozialarbeiter Einzelkämpfer an einem fremden Ort sind und meist befristete Verträge haben. Hingegen die LehrerInnen mit einer unbefristeten Stelle, an dem zentralen Ort der Berufsausübung arbeiten und mit dem Lehrerkollegium in der Überzahl sind. Diese Punkte können lediglich durch einen Stellenausbau und durch einen Gehaltsangleich zugunsten der SchulsozialarbeiterInnen verändert werden.

Eine weitere Bedingung, welche durch die Kooperationspartner schwer zu handhaben ist, diese aber die Kooperation beeinflusst, ist die unterschiedliche

Organisationsstruktur der beiden Institutionen und die daraus resultierenden unterschiedlichen beruflichen Settings. Schule und damit das Bildungssystem definiert sich über „landesrechtliche Regelungen, klare formale Strukturen und Handlungsabläufe, ein hohes Maß an Stabilität, eine Leistungsorientierung, die Bildungs-, Erziehungs- und Selektionsfunktion sowie ein feststehende Curricula“ (Speck, 2007, S. 94). Damit hat es durch seine standardisierten Abläufe wenig Gestaltungsspielraum. Demgegenüber ist die Jugendhilfe geprägt „durch rechtliche Regelungen auf unterschiedlichen Ebenen (Bund, Land, Kommune), eine kommunale Zuständigkeit, ein hohes Maß an Flexibilität, eine Vielzahl freier Träger mit dem Ziel der Integration, eine Freiwilligkeit der Teilnahme sowie eine durch die Adressaten mit gestaltbare Angebotspalette“ (ebd. S. 94). Wie man erkennen kann, sind beide Institutionen unterschiedlich organisiert und strukturiert. Diese unterschiedlichen Anordnungen können durch die Kooperationspartner nicht verändert, aber sie können spezifische Zuständigkeiten, Kooperationsmöglichkeiten und Verfahrensabläufe klären und in einer schriftlichen Kooperationsvereinbarung festgehalten werden, damit Unklarheiten über die Ziele und Möglichkeiten sowie falsche oder überhöhte Erwartungen bei den Kooperationspartnern nicht entstehen können.

Dass die Kooperationsvereinbarungen zwischen den Institutionen kein Garant für das Gelingen der Schulsozialarbeit an (Grund-) Schulen darstellt, hat man in Dresden erfahren können. Vielmehr müssen diese schwarz auf weiß geschriebenen Abmachungen auch umgesetzt und durch die Partner gelebt werden. Voraussetzung dafür ist eine Bereitschaft der jeweiligen kooperierenden Personen sowie das Bewusstsein der weiteren Bedingungen für eine gelingende Zusammenarbeit.

Eine von den Mindeststandards unabhängige Bedingung wäre, dass in der Schule „ein konzeptionell gestalteter und personell hinreichend ausgestatteter und mit qualifizierten Kräften gut funktionierender Hortbereich anzutreffen ist“ (Thimm, 2012, S. 63), welcher Beziehungs-, Bildungs- und Freizeitangebote zusätzlich anbietet. So dass sich die SSA stärker auf die Zielgruppe nach §13 SGB VIII konzentrieren und dahingehend präventiv, integrativ und stabilisierend tätig werden kann (vgl. ebd. S.63).

Eine weitere Schwachstelle und einen daraus resultierenden Handlungsbedarf sehe ich in der Mannigfaltigkeit der Konzepte und Gesetze. So gibt es keine allgemeine rechtliche Absicherung der Schulsozialarbeit. Unterschiede von Bundesland zu Bundesland, sowie unregelmäßige Finanzierungen, unterschiedliche erziehungs-, bildungs- und schulpolitische Zielsetzungen der Länder und eine unzureichende Verbreitung von Angeboten erschweren eine Umsetzung der Schulsozialarbeit. Für die Zukunft sind dahingehend ein intensiver und regelmäßiger Erfahrungsaustausch der Länder, ein fachlicher Diskurs der SchulsozialarbeiterInnen, Lehrer und Landesjugendämter zur professionellen Entwicklung sinnvoll und unverzichtbar.

#### **4. SCHLUSSWORT**

---

Zusammenfassend kann man sagen, dass das theoretische Modell der SSA mit seinen Mindeststandards, welches detailliert dargestellt wurde, bereits gut entwickelt ist. Des Weiteren kann festgehalten werden, dass die durch die Theorie geforderten Mindeststandards für die erfolgreiche Installation der Schulsozialarbeit an Grundschulen in der Praxis schon gut bis sehr gut umgesetzt werden. Damit wäre eine gute Ausgangsbasis für eine erfolgreiche Installation und Integration der untersuchten Schulen vorhanden. Nun bleibt die Frage, ob alle Schulsozialarbeitsprojekte so gut aufgestellt sind oder ob ich nur Glück bei der Auswahl hatte. Des Weiteren stellt sich mir im Nachhinein die Frage, ob die in der Praxis gelebten Standards an diese, hier vorgestellte Mindeststandards gekoppelt sind oder ob jede Stadt/Land einen anderen Qualitätsstandard-Katalog hat, der als Grundlage für deren Installation der Schulsozialarbeit dient.

Als weiteres Ergebnis dieser Arbeit kann man sicher behaupten, dass die erfolgreiche Installation der Schulsozialarbeit nicht nur von den dargelegten Mindeststandards abhängig ist, sondern ebenso von den persönlichen Gegebenheiten der schulischen und den sozialpädagogischen Fachkräften. Es ist von Vorteil, wenn die räumlichen, finanziellen, material-technischen Bedingungen vorhanden sind und eine Kooperationsvereinbarung schwarz auf weiß existiert. Aber wenn dann die Aufgabendurchführungen, der Aushandlungsprozess, die

Abstimmungen, die Arbeitsteilung und die verbundenen Erwartungen nicht offen, kooperativ, respektvoll und mit Akzeptanz ausgehandelt und gelebt werden, kann es bei dem Beziehungsaufbau zu Hindernissen und Verständigungsproblemen kommen, was zur Folge haben kann, dass die Schulsozialarbeit und somit die Jugendhilfe mit ihrem eigenständigen gesetzlichen Auftrag in der Schule nicht anerkannt wird und sich demnach als „Gastarbeiter“ (Thimm, 2012, S. 22) fühlt. Besonders bei den auftretenden Schnittmengen-Themen, wie Elternarbeit, Soziales Lernen, Förderung und Schulklima wäre diese persönliche Zusammenarbeit immens wichtig. An der Leipziger Grundschule habe ich erleben können, dass die kleinen „Gefälligkeiten“, welche nicht im Aufgabengebiet der Schulsozialarbeiter liegen, einen großen Einfluss auf die Harmonie, der Zusammenarbeit und schlussendlich auf die Integration hat. Es ist wie ein Geben und Nehmen, wovon mal der Eine und dann der Andere profitiert.

Ebenso ist die genaue Darlegung der Finanzierungsprobleme dieser Schularbeitsprojekte ein Resultat dieser Verschriftlichung. Es ist schade, dass gerade in dem Sektor der sozialen Arbeit, wo mit Menschen zusammengearbeitet wird, das Finanzielle entscheidend ist. So verfolgt man das Ziel, nachhaltig etwas zu verändern, investiert aber jetzt, wo man die Probleme theoretisch noch ausbessern kann, kaum ausreichend Gelder dafür. So sind, wie schon erwähnt, die Projekte allgemein mit all ihren finanziellen „Anhängseln“ (material-technischen, finanziellen Standards, Arbeitsverhältnisse etc.) von dem Bildungs- und Teilhabepaket bzw. von den Haushaltsplänen der Länder abhängig.

Für die Zukunft ist, trotz der Finanzierungsproblematik, ein weiterer Ausbau der Schulsozialarbeit unumgänglich und auch zu erwarten. „Der verstärkte Ausbau von Ganztagschulen, die Diskussionen von PISA sowie die höhere Sensibilität von SchülerInnen“ (Speck, 2006, S. 34) sind nur einige Gründe dafür. Allerdings frage ich mich hierbei, ob das zu bearbeitende Problem nicht einen anderen Ursprung hat. Ist die „plötzliche“ Integration von Schulsozialarbeit an Grundschulen und damit das immer „tiefere“ Eingreifen in das Schulsystem und dem dort lernenden Individuum nicht ein Eingeständnis unserer Gesellschaft bzw. unseres Schulsystems, dass das heute praktizierte Schulmodell nicht funktioniert, ja sogar überfordert ist? Warum „ruft“ man sonst nach der Schulsozialarbeit, welche zweifelsohne auch eine

„Feuerlöschfunktion“ innehat. Die Schulsozialarbeit soll, betrachtet man die Funktionen genauer, die Probleme beheben und bekämpfen, welche die Schulpädagogik mit zu verantworten hat. Im Grunde genommen, unterstützt jetzt sogar die Sozialarbeit die Schulpädagogik in ihren Funktionen, indem sie ihr die Problemschüler „vom Halse“ hält und sie ihren Kernauftrag wieder in Ruhe ausführen kann. Müsste nicht also das Schul- und Bildungssystem reformiert werden, so dass mehr sozialpädagogische Elemente von Anfang an integriert werden? Ziel sollte es doch sein, dass eine Schule, egal welcher Schulform sie angehört, ohne Schulsozialarbeit funktionieren könnte. Demnach stellt sich mir die Frage: „Wie müsste Schule mit all ihren Funktionen aufgebaut sein, damit sie unter sozialpädagogischen Aspekten gelingen kann?“

Diese Überlegungen, welche im Laufe der Verschriftlichung aufgetreten sind, können hier nicht beantwortet werden, da sie den Rahmen der Arbeit sprengen würden. Sollen aber weitere Anregungen für die Zusammenarbeit der beiden Institutionen liefern.

Abschließend kann man sagen, dass es trotz einer gut herausgearbeiteten Theorie schwierig und immer wieder konfliktreich sein wird, zwei eigenständige Institutionen mit zwei verschiedenen Ansatzpunkten unter einen Hut zu bringen, welche dennoch in gewissen Schnitthemen zusammenarbeiten (müssen) und dass die Umsetzung der Theorie in die Praxis von den Fachkräften der jeweiligen Institution abhängig ist. Beide Institutionen müssen eine sinnvolle Arbeitsteilung finden und respektvoll aushandeln, um sich in ihren jeweiligen Arbeits-, Erziehungs- und Bildungsauftrag zu ergänzen. Des Weiteren sollte man sich immer vor Augen führen, dass Soziale Arbeit und damit auch Schulsozialarbeit Beziehungsarbeit ist, weswegen sie Zeit und Akzeptanz von allen, an ihr arbeitenden Seiten benötigt.

## 5. QUELLENVERZEICHNIS

---

### 5.1 Literaturverzeichnis

Baier, Florian / Schnurr, Stefan (Hrsg.) (2008): Schulische und schulnahe Dienste. Angebote, Praxis und fachliche Perspektiven. Haupt Verlag. Bern. Stuttgart. Wien.

Bassarak, Herbert (2008): Aufgaben und Konzepte der Schulsozialarbeit/Jugendsozialarbeit an Schulen im neuen sozial- und bildungspolitischen Rahmen. Edition der Hans-Böckler-Stiftung. Düsseldorf.

Bettmer, Franz / Prüß, Franz: Schule und Jugendhilfe. IN: Otto, Hans-Uwe / Thiersch Hans (Hrsg.) (2001): Handbuch Sozialarbeit/Sozialpädagogik. 2. Auflage. Luchterhand. Neuwied.

Bogner, Alexander / Littig, Beate / Menz, Wolfgang (Hrsg.) (2009): Experteninterviews. Theorien, Methoden, Anwendungsfelder. 3. Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.

Drilling, Matthias (2001): Schulsozialarbeit. Antworten auf veränderte Lebenswelten. Haupt Verlag. Bern. Stuttgart. Wien.

Gläser, Jochen / Laudel, Grit (2010): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen. 4. Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.

Heinzel, Friederike (Hrsg.) (2010): Kinder in Gesellschaft. Was wissen wir über aktuelle Kindheiten? Beltz. Hemsbach.

Henschel, Angelika / Krüger, Rolf / Schmitt, Christof / Stange, Waldemar (Hrsg.) (2008): Jugendhilfe und Schule. Handbuch für eine gelingende Kooperation. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.

Kilb, Rainer / Peter, Jochen (Hg.) (2009): Methoden der Sozialen Arbeit in der Schule. Ernst Reinhardt. München.

Mörschner, Marika (1988): Sozialpädagogik und Schule. Zur Entwicklung ihrer Beziehung. Ernst Reinhardt. München.

Mulot, Ralf / Deutscher Verein für Öffentliche und Private Fürsorge (2007): Fachlexikon der sozialen Arbeit. Lambertus Verlag. Frankfurt am Main.



Pötter, Nicole / Segel, Gerhard (Hrsg.) (2009): Profession Schulsozialarbeit. Beiträge zu Qualifikation und Praxis der sozialpädagogischen Arbeit an Schulen. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.

Rademacker, Hermann (2006): Schulsozialarbeit-Begriff und Entwicklung. IN: Pötter, Nicole / Segel, Gerhard (Hrsg.) (2009): Profession Schulsozialarbeit. Beiträge zu Qualifikation und Praxis der sozialpädagogischen Arbeit an Schulen. VS Verlag. Wiesbaden

Riedt, Roman / Landeskooperationsstelle Schule- Jugendhilfe im Projektverbund Kobra.net (Hrsg.) (2012): Sozialarbeit an Grundschulen im Land Brandenburg. Positionsbestimmungen und Auswertung einer landesweiten Befragung 2011/2012. Potsdam.

Rossmeissl, Dieter / Przybilla, Andrea (2006): Schulsozialpädagogik. Denken und Tun als Weg zum mündigen Menschen. Zum gesellschaftlichen Ort, zur politischen Bedeutung und zur pädagogischen Praxis von Schulsozialpädagogik. Klinkhardt. Bad Heilbrunn.

Sächsisches Staatsministerium für Soziales (2008): Schulsozialarbeit im Freistaat Sachsen. Chemnitz.

Stadt Leipzig (Hrsg.) (2007): Fachplan Kinder- und Jugendförderung. DDF. Leipzig.

Stascheit, Ulrich (Hrsg.) (2007): Gesetze für Sozialberufe. Die Gesetzessammlung für Studium und Praxis. 15. Auflage. Fachhochschulverlag. Frankfurt am Main.

Speck, Karsten (2006): Qualität und Evaluation in der Schulsozialarbeit. Konzepte, Rahmenbedingungen und Wirkungen. VS Verlag. Wiesbaden.

Speck, Karsten (2007): Schulsozialarbeit. Eine Einführung. Ernst Reinhardt. München.

Speck, Karsten (2010): Forschung zur Schulsozialarbeit. Stand und Perspektiven. Juventa. Weinheim und München.

Thimm, Karlheinz (Hrsg.) (2012): Werkbuch Sozialarbeit an Grundschulen. Positionsbestimmungen, Alltagsbeschreibungen und Praxisreflexion. Shaker. Aachen.

## 5.2 Verzeichnis der Internetquellen

Schulgesetz des Freistaates Sachsen <a href="http://www.revosax.sachsen.de/GetXHTML.do?sid=7801313891523">http://www.revosax.sachsen.de/GetXHTML.do?sid=7801313891523</a>	11.2012
Definition Schulsozialarbeit <a href="http://schulsozialarbeit.li/index.php?id=2">http://schulsozialarbeit.li/index.php?id=2</a>	11.2012
Schulsozialarbeit im Freistaat Sachsen <a href="http://www.slfs.sachsen.de/lja/">www.slfs.sachsen.de/lja/</a>	11.2012
Vorstellung Internationaler Bund (IB) <a href="http://internationaler-bund.de/index.php?id=545">http://internationaler-bund.de/index.php?id=545</a>	12.2012
Vorstellung Kinderland-Sachsen e.V. <a href="http://kinderland-sachsen.de/">http://kinderland-sachsen.de/</a>	12.2012
Vorstellung 135. Grundschule, Dresden <a href="http://www.135.gs-dresden-gorbitz.de/ueberuns.php">http://www.135.gs-dresden-gorbitz.de/ueberuns.php</a>	12.2012
Vorstellung Ernst-Pinkert-Grundschule, Leipzig <a href="http://www.25gs.de/">http://www.25gs.de/</a>	12.2012

## 5.3 Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Schulsozialarbeit in Deutschland 2007.

Quelle: In Anlehnung an: Speck, Karsten (2007): Schulsozialarbeit. Eine Einführung. Ernst Reinhardt. München. S. 19ff

## **6. EHRENWÖRTLICHE ERKLÄRUNG**

---

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und nur unter Verwendung der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe und jede wörtlich oder inhaltlich übernommene Stelle kenntlich gemacht habe.

Rosswein, 18.01.2013

.....  
Naake

## **ANLAGEN**

---

Anlage 1:	Interviewleitfragen zu den Rahmenbedingungen für die Sozialarbeit an Grundschulen	I
Anlage 2:	Interview 1	IV
Anlage 3:	Interview 2	IX
Anlage 4:	Vorlage eines Sachstandes	XVI

## **Anlage 1: Interviewleitfragen zu den Rahmenbedingungen für die Sozialarbeit an Grundschulen**

### Einführung:

Danke für Interviewbereitschaft

Hinweis zur Absicherung darüber, dass das Interview ausschließlich nur für die Anfertigung der Bachelorarbeit verwendet wird und keine Daten an Fremde weitergegeben werden.

### Interview:

#### Personelle Rahmenbedingungen

- Könnten Sie sich zu Beginn des Interviews kurz vorstellen und dabei auf die Fragen eingehen, welche sozialpädagogische Ausbildung Sie haben und wie lange Sie schon in der Schulsozialarbeit tätig sind?
- Mit wie viel Wochenstunden ist die Stelle als Schulsozialarbeiterin an dieser Grundschule ausgestattet? (20, 30, 40 Wochenstunden)
- Sind Sie dabei für eine oder für mehrere (Grund-) Schulen als Fachkraft für die SSA tätig?

#### Trägerbezogene Rahmenbedingungen

- Bei welchem Träger sind Sie angestellt?
- Ist dies ein freier oder öffentlicher Träger der Jugendhilfe oder liegt die Trägerschaft bei der Stadt?
- Hat der Träger Erfahrungen hinsichtlich der SSA?

#### Finanzielle Rahmenbedingungen

- Seit wann besteht die Stelle/das Projekt?
- Ist die Stelle/das Projekt befristet? Wenn ja, bis wann?
- Wodurch wird die Stelle finanziert? (Landesförderung, Landkreis, Stadt / Gemeinde, Arbeitsagentur, Job-Center)
- Nehmen Sie an Fortbildungen, Supervisionen teil und werden diese finanziell übernommen?

### Räumliche Rahmenbedingungen

- Über welche Räumlichkeiten können Sie als Schulsozialarbeiterin selbstbestimmend verfügen? (Büro, eigenen Gruppenraum, eigenen Beratungsraum, Schülerclubraum etc.)
- Stehen Ihnen nach Absprache weitere Räumlichkeiten über die Schule zur Verfügung, wie Gruppen-/Klassenräume, PC-Raum, Fachräume, Sporthalle?

### Materiell-räumliche Rahmenbedingungen

- Für die administrativen und organisatorischen Aufgaben wäre es von Vorteil, wenn das Büro über einen PC mit Internet, einen Drucker, Kopierer, eigenen Telefonanschluss mit Anrufbeantworter sowie mit Arbeits- und Verbrauchsmaterialien ausgestattet ist. Über was können Sie verfügen?

### Kooperationsbezogene Rahmenbedingungen

- Wirken Sie am Schulstandort als SchulsozialarbeiterIn in Gremien oder Konferenzen, wie Schul-, Lehrerkonferenz, Team- / Dienstbesprechungen oder beim Elternrat mit?
- Besteht ein Rahmenkonzept zur SSA über den Träger bzw. die Stadt?
- Ist die SSA im schulischen Konzept mit ihren Leistungen enthalten, z.B. im Schulprogramm, Leitbild der Schule oder Ganztagskonzept?
- Gibt es eine verbindliche, dauerhafte und gleichberechtigte Kooperationsvereinbarung zwischen Schulleitung und Ihrem Träger bzw. zwischen Schule und Ihnen, der die Rahmenbedingungen, Arbeitsfelder, Ziele und Erwartungen beider Institutionen sicherstellt?
- Werden Sie zur Erreichung der schulischen Lernziele und/oder zur Sicherung der schulischen Abläufe eingebunden? (z.B. Pausenaufsicht, Absicherung des Unterrichts, AG-Angebote, Hausaufgabenhilfe, Durchführung von thematischen Veranstaltungen)
- Welche Kooperationspartner beziehen Sie in Ihre Arbeit mit ein? (Jugendamt, Kindergarten, Hort, Beratungseinrichtungen, stadtteilbezogene Einrichtungen, wie Jugendfreizeiteinrichtungen, Sportvereine, Musikvereine, Kommerzielle Anbieter, Kultureinrichtungen, Polizei, Feuerwehr)

Abschluss:

Möchten Sie vielleicht noch etwas hinzufügen oder ergänzen, was dir persönlich wichtig ist?

Bedanken für das geführte Interview!

Möchten Sie eine Abschrift des Interviews haben?

# **Interview 1**

**Zu den Rahmenbedingungen der Schulsozialarbeit  
an der Ernst-Pinkert-Grundschule in Leipzig**

## **Frau Kurz**

(Schulsozialarbeiterin an der Ernst-Pinkert-Grundschule,  
Leipzig)

**geführt von Ronny Naake**

**am 07.12.2012 in Leipzig  
von 08.30 – 09.00 Uhr**

**Transskript von Ronny Naake**



- 1 *Danke für Interviewbereitschaft*
- 2 *Hinweis zur Absicherung darüber, dass das Interview ausschließlich nur für die*  
3 *Anfertigung der Bachelorarbeit verwendet wird und keine Daten an Fremde*  
4 *weitergegeben werden.*
- 5 ***Könnten Sie sich zu Beginn des Interviews kurz vorstellen und dabei auf die***  
6 ***Fragen eingehen, welche sozialpädagogische Ausbildung Sie haben und wie***  
7 ***lange Sie schon in der Schulsozialarbeit tätig sind?***
- 8 Mein Name ist Sylvia Kurz und bin Diplom Sozialpädagogin (FH). Im Laufe der Zeit  
9 habe ich Zusatzqualifikationen zur Mediatorin, Systemische Beraterin und zur  
10 Erlebnispädagogin erworben. In der Schulsozialarbeit (SSA) bin ich seit 6 Jahren und  
11 habe zuerst die SSA an einer Förderschule in Leipzig aufgebaut, bevor ich ab April  
12 2010 an die Ernst-Pinkert-Grundschule als Schulsozialarbeiterin gekommen bin.
- 13 ***Mit wie viel Wochenstunden ist die Stelle als Schulsozialarbeiterin an dieser***  
14 ***Grundschule ausgestattet?***
- 15 Mit 34 Stunden pro Woche.
- 16 ***Sind sie dabei für eine oder für mehrere (Grund-) Schulen als Fachkraft für die***  
17 ***SSA tätig?***
- 18 Ich bin nur an einer Schule eingesetzt.
- 19 ***Bei welchem Träger sind Sie angestellt?***
- 20 Beim Internationalen Bund Leipzig e.V.
- 21 ***Ist dies ein freier oder öffentlicher Träger der Jugendhilfe oder liegt die***  
22 ***Trägerschaft bei der Stadt?***
- 23 Der Internationale Bund Leipzig e.V. (IB) ist ein freier Träger der Jugendhilfe.
- 24 ***Hat der Träger Erfahrungen hinsichtlich der SSA?***
- 25 Ja, seit 1990 ist der IB in der SSA tätig.
- 26 ***Seit wann besteht die Stelle/das Projekt?***

27 Meine Stelle besteht seit April 2010.

28 ***Ist die Stelle/das Projekt befristet? Wenn ja, bis wann?***

29 Die Stelle ist immer für ein Kalenderjahr finanziert. Dann erfolgt eine erneute  
30 Konzepteinreichung und Antragstellung bei der Stadt.

31 ***Wodurch wird die Stelle finanziert? (Landesförderung, Landkreis, Stadt /***  
32 ***Gemeinde, Arbeitsagentur, Job-Center)***

33 Die Stelle bzw. das Projekt wird über die Stadt Leipzig (Jugendhilfe) finanziert und  
34 diese wiederum über ein Budget vom Bildungspaket, welches bis 2013 befristet ist.

35 ***Nehmen Sie an Fortbildungen, Supervisionen teil und werden diese finanziell***  
36 ***übernommen?***

37 Wir haben im Jahr in der Regel 2 Fortbildungstage, die uns vom Jugendamt  
38 zustehen und ein wenig Budget dafür. Ca. 50,- €. Supervision haben wir regelmäßig.  
39 Diese Kosten sind im Budget vorhanden.

40 ***Über welche Räumlichkeiten können Sie als Schulsozialarbeiterin selbst***  
41 ***bestimmend verfügen? (Büro, eigenen Gruppenraum, eigenen Beratungsraum,***  
42 ***Schülerclubraum etc.)***

43 Mir steht ein eigenes Büro zur Verfügung. Dieses nutze ich gleichzeitig als  
44 Beratungsraum. Die beschränkten Platzkapazitäten lassen es nicht zu, einen  
45 eigenen Gruppenraum oder separaten Beratungsraum zu haben.

46 ***Stehen Ihnen nach Absprache weitere Räumlichkeiten über die Schule zur***  
47 ***Verfügung, wie Gruppen-/Klassenräume, PC-Raum, Fachräume, Sporthalle?***

48 Ja, in Absprache mit der Schule kann ich Klassenräume, die Aula, die Turnhalle und  
49 das Computerzimmer für meine Arbeit nutzen.

50 ***Für die administrativen und organisatorischen Aufgaben wäre es von Vorteil,***  
51 ***wenn das Büro über einen PC mit Internet, einen Drucker, Kopierer, eigenen***  
52 ***Telefonanschluss mit Anrufbeantworter sowie mit Arbeits- und***  
53 ***Verbrauchsmaterialien ausgestattet ist. Über was können Sie verfügen?***

54 Mit Beginn der Arbeit an der Schule standen mir auch Ausstattungsgelder zur  
55 Verfügung, von denen ich Möbel und einen Drucker kaufen konnte, so wie erste  
56 Materialien, wie diverse Bücher und Spiele. Von Seiten des Schulamtes habe ich  
57 einen Laptop, Telefonanschluss und zusätzlich Büromöbel erhalten. Das ist echt  
58 super gewesen. In der Schule darf ich kostenlos telefonieren und kopieren. Das ist in  
59 unserem Kooperationsvertrag geregelt. Für Arbeits- und Verbrauchsmaterialien  
60 erhalte ich vom Jugendamt ein jährliches Budget.

61 ***Wirken Sie am Schulstandort als Schulsozialarbeiterin in Gremien oder***  
62 ***Konferenzen, wie Schul-, Lehrerkonferenz, Team- / Dienstbesprechungen oder***  
63 ***beim Elternrat mit?***

64 Ja. Ich wirke in den Dienstberatungen der Schule mit. Kann auch nach eigener  
65 Themen- und Interessenlage mich an Konferenzen beteiligen und gehe, wenn es die  
66 Zeit erlaubt, auch jährlich ein bis zweimal zur Elternratssitzung.

67 ***Besteht ein Rahmenkonzept zur SSA über den Träger bzw. die Stadt?***

68 Ohne Konzept gäbe es keine Schulsozialarbeit an dieser Schule. Wir reichen jedes  
69 Jahr unser Konzept bei der Stadt ein und müssen am Jahresende auch einen  
70 Sachbericht über die geleistete Arbeit abgeben. Darüber hinaus haben wir eine  
71 Kooperationsvereinbarung mit der Schule, in welcher die Nutzung von schulischen  
72 Ressourcen etc. geklärt ist und welche Leistungen wir erbringen müssen.

73 ***Ist die SSA im schulischen Konzept mit ihren Leistungen enthalten, z.B. im***  
74 ***Schulprogramm, Leitbild der Schule oder Ganztagskonzept?***

75 Ja. Im Laufe der Jahre wurde sie mit ins Schulkonzept inkludiert.

76 ***Gibt es eine verbindliche, dauerhafte und gleichberechtigte***  
77 ***Kooperationsvereinbarung zwischen Schulleitung und Ihrem Träger bzw.***  
78 ***zwischen Schule und Ihnen, der die Rahmenbedingungen, Arbeitsfelder, Ziele***  
79 ***und Erwartungen beider Institutionen sicherstellt?***

80 Ja. Im jährlichen Konzept, dass immer wieder den Bedarfen der Zielgruppe und den  
81 Wünschen angepasst wird und im Kooperationsvertrag, der jährlich mit der Schule  
82 neu abgeschlossen wird.

**Werden Sie zur Erreichung der schulischen Lernziele und/oder zur Sicherung der schulischen Abläufe eingebunden? (z.B. Pausenaufsicht, Absicherung des Unterrichts, AG-Angebote, Hausaufgabenhilfe, Durchführung von thematischen Veranstaltungen)**

Ja. Ich führe in meiner Schule in den Klassenleiterstunden oder Deutsch und Sachkundestunden einmal wöchentlich in jeder Klassenstufe das soziale Lernen (SL) durch. Arbeite aber auch Projekt- und Themenspezifisch. Im Notfall übernehme ich auch mal eine Vertretungsstunde, in der ich dann SL mache.

**Welche Kooperationspartner beziehen Sie in Ihre Arbeit mit ein? (Jugendamt, Kindergarten, Hort, Beratungseinrichtungen, stadtteilbezogene Einrichtungen, wie Jugendfreizeiteinrichtungen, Sportvereine, Musikvereine, Kommerzielle Anbieter, Kultureinrichtungen, Polizei, Feuerwehr)**

Alle, die ich kriegen kann. Allgemeinen Sozialen Dienst des Jugendamtes bei Einzelfällen. Hort. Ich führe mit verschiedenen Anbietern in Leipzig auch gemeinsame Veranstaltungen durch. So zum Beispiel mit Ökolöwe. Das ist ein Projekt zum Thema Gesunde Ernährung in der 3. Klasse, welches geschlechtsspezifisch durchgeführt wird. Dabei kann man seinen „Ernährungsführerschein erwerben. Dann arbeite ich auch noch mit City-Kids zusammen. Das ist ein Verein, der kindgerechte Erlebnispädagogik anbietet. Aber auch mit Museen, einer Bäckerei, einem Restaurant für Kinder, dem Jugendpfarramt, Eine-Welt e.V. und mit dem Leipziger Zoo, wo wir Tierkinderpatenschaften anbieten. Ich nutze sehr gern viele Anbieter von draußen. Gehe hin oder hole diese in die Schule.

## **Abschluss**

*Möchten Sie vielleicht noch etwas hinzufügen oder ergänzen, was dir persönlich wichtig ist?*

Nein, eigentlich ist alles gesagt.

*Bedanken für das geführte Interview!*

*Möchten Sie eine Abschrift des Interviews haben?*

## **Interview 2**

**Zu den Rahmenbedingungen der Schulsozialarbeit  
an der 135. Grundschule in Dresden**

### **Frau Liebscher**

(Schulsozialarbeiterin an der 135. Grundschule, Dresden)

**geführt von Ronny Naake**

**am 11.12.2012 in Dresden  
von 14.30 – 15.10 Uhr**

**Transskript von Ronny Naake**

1 *Danke für die Interviewbereitschaft*

2 *Hinweis zur Absicherung darüber, dass das Interview ausschließlich nur für die*  
3 *Anfertigung der Bachelorarbeit verwendet wird und keine Daten an Fremde*  
4 *weitergegeben werden.*

5 ***Könnten Sie sich zu Beginn des Interviews kurz vorstellen und dabei auf die***  
6 ***Fragen eingehen, welche sozialpädagogische Ausbildung Sie haben und wie***  
7 ***lange Sie schon in der Schulsozialarbeit tätig sind?***

8 Mein Name ist Kristin Liebscher und ich bin Diplom Sozial Pädagogin. Studiert habe  
9 ich an der BA in Breitenbrunn. In der Schulsozialarbeit (SSA) bin ich seit 2002 tätig.  
10 Zuerst habe ich in der 35. Mittelschule, dann in der 55. Mittelschule gearbeitet und  
11 seit 2011 bin ich nun hier an der 135. Grundschule.

12 ***Mit wie viel Wochenstunden ist ihre Stelle derzeit ausgestattet?***

13 Das ist eine Vollzeitstelle, sprich 40 Wochenstunden.

14 ***Sind sie dabei für eine oder für mehrere (Grund-) Schulen als Fachkraft für die***  
15 ***SSA tätig?***

16 Ich bin alleine für diese Grundschule tätig. Zum Projekt gehört aber noch der  
17 Standort der 35. Grundschule. Die Stelle dort ist besetzt mit einem  
18 Schulsozialarbeiter, der für diese Schule Hauptansprechpartner ist. Wir arbeiten in  
19 einem Team mit weiteren 4 Schulsozialarbeitern, welche an Mittelschulen tätig sind.  
20 Jeder Kollege ist an seiner Schule vor Ort. Allerdings gibt es einen regelmäßigen  
21 Austausch im Team und Unterstützung bei den Projekten, wie Gruppenarbeit,  
22 geschlechtsspezifischer Arbeit etc..

23 ***Bei welchem Träger sind Sie angestellt?***

24 Der Träger heißt Kinderland-Sachsen e.V.

25 ***Ist dies ein freier oder öffentlicher Träger der Jugendhilfe oder liegt die***  
26 ***Trägerschaft bei der Stadt?***

27 Er ist ein freier Träger der Jugendhilfe.

28 ***Hat der Träger Erfahrungen hinsichtlich der SSA?***

29 Ja, seit 2002 gibt es bei uns Schulsozialarbeit. Das war bis 2011 an 4 Mittelschulen  
30 in Löbtau/Cotta und Plauen/Südvorstadt und seit 2011 kamen noch zwei  
31 Grundschulen hinzu. Einmal die 35. Grundschule und die 135. Grundschule, wo ich  
32 arbeite.

33 ***Seit wann besteht die Stelle/das Projekt?***

34 Meine und auch die andere Stelle an der Grundschule gibt es seit dem Schuljahr  
35 2011/12. Also seit knapp 1,5 Jahren.

36 ***Ist die Stelle/das Projekt befristet? Wenn ja, bis wann?***

37 Ja, das Projekt ist leider nur bis Ende 2013 befristet, da die Stellen über das  
38 Bildungspaket gefördert werden und dieses 2013 ausläuft bzw. neu verhandelt  
39 werden muss.

40 ***Wodurch wird die Stelle finanziert? (Landesförderung, Landkreis, Stadt /***  
41 ***Gemeinde, Arbeitsagentur, Job-Center)***

42 Wie grad erwähnt werden die Stellen bzw. die Schulsozialarbeitsprojekte durch den  
43 Bund bzw. über das Bildungspaket gefördert und finanziert, was allerdings 2013  
44 ausläuft.

45 ***Nehmen Sie an Fortbildungen, Supervisionen teil und werden diese finanziell***  
46 ***übernommen?***

47 Ja, natürlich gibt es diese. Bei unserem Träger ist es Standard, dass wir 5  
48 Fortbildungstage im Jahr bekommen und diese auch, je nach Förderung bezahlt  
49 bekommen. Supervisionen sind zur Qualitätssicherung vorgesehen und notwendig  
50 und finden im Team regelmäßig aller 2 Monate statt. Allerdings sind diese nicht im  
51 vollen Ausmaß förderfähig. Zudem führen wir aller 14 Tage teaminterne  
52 Fallberatungen durch.

53 Hinzu kommen noch die Teamberatungen, welche ebenfalls aller zwei Wochen  
54 stattfinden. Hierbei reflektieren wir unsere Arbeit und unser Konzept, um eine  
55 fachliche und konzeptionelle Weiterentwicklung zu gewährleisten.

56 **Über welche Räumlichkeiten können Sie als Schulsozialarbeiterin**  
57 **selbstbestimmend verfügen? (Büro, eigenen Gruppenraum, eigenen**  
58 **Beratungsraum, Schülerclubraum etc.)**

59 Ich selbst habe ein Büro, was gleichzeitig als Arztzimmer dient, als solches aber  
60 kaum genutzt wird. Neben uns befindet sich noch ein Beratungsraum, welcher  
61 außerdem von Schule, Hort und Schulmediatoren „Seniors in school“ genutzt wird.

62 **Stehen Ihnen nach Absprache weitere Räumlichkeiten über die Schule zur**  
63 **Verfügung, wie Gruppen-/Klassenräume, PC-Raum, Fachräume, Sporthalle?**

64 Ja, die Nutzung ist nach Absprache möglich und unkompliziert. So nutze ich z.B. die  
65 Turnhalle für verschiedene soziale Gruppenarbeiten, wie Jungen- und  
66 Mädchengruppe, die PC-Räume für Internetnutzung und verschiedene Fachräume  
67 zum Basteln oder für andere Projekte.

68 **Für die administrativen und organisatorischen Aufgaben wäre es von Vorteil,**  
69 **wenn das Büro über einen PC mit Internet, einen Drucker, Kopierer, eigenen**  
70 **Telefonanschluss mit Anrufbeantworter sowie mit Arbeits- und**  
71 **Verbrauchsmaterialien ausgestattet ist. Über was können Sie verfügen?**

72 Oh, wie du sehen kannst, verfüge ich nicht über solch große Ausstattung. (lacht) Ich  
73 habe jetzt, nach fast 1,5 Jahren, endlich einen PC bekommen. Dabei ist der Monitor  
74 und der Rechner schon etwas älter und wurde ausrangiert, funktioniert aber noch  
75 und so habe ich ihn von einem Kollegen bekommen. Internetanschluss? Ich habe  
76 noch nicht einmal einen eigenen Festanschluss für das Telefon, da es Probleme mit  
77 den technischen Voraussetzungen gab. Soll aber in nächster Zeit behoben werden,  
78 so dass ich demnächst über einen eigenen Telefonanschluss verfüge. Bis dahin  
79 habe ich ein Diensthandy, von dem ich anrufen kann. Ansonsten bin ich aber auch  
80 über das Schulsekretariat erreichbar. Einen Internetanschluss habe ich nicht, kann  
81 aber die PC-Räume hier in der Schule nutzen. Was war es noch?

82 **Können sie drucken bzw. kopieren und verfügen sie über Arbeits- und**  
83 **Verbrauchsmaterialien?**

84 Ja, drucken kann ich ebenfalls im PC-Raum und nun auch in meinem Büro und für  
85 den Kopierer im Lehrmittelzimmer habe ich ein Kontingent. Das ist schon sehr



86 praktisch. Für die Arbeits- und Verbrauchsmaterialien existiert ein jährliches Budget,  
87 von dem ich Büromaterial und pädagogisches Material für die jeweiligen Projekte  
88 kaufen kann.

89 ***Wirken Sie am Schulstandort als Schulsozialarbeiterin in Gremien oder***  
90 ***Konferenzen, wie Schul-, Lehrerkonferenz, Team- / Dienstbesprechungen oder***  
91 ***beim Elternrat mit?***

92 Ja, selbstverständlich. Das gehört doch zum Bestandteil unserer Arbeit. Ich nehme  
93 regelmäßig an Dienstberatungen, Klassenkonferenzen und am Elternrat teil. Dies ist  
94 wichtig, um einen Gesamtüberblick zu bekommen, aber auch für die sofortige  
95 Beratung für Lehrer und Eltern bei einem auffälligen Schüler. Des Weiteren nehme  
96 ich auch an externen Gremien teil, da unser Konzept auch die Gemeinwesenarbeit  
97 fordert. Dazu gehören die Mitwirkung in Stadtteiltrunden, Fach AG Jugendhilfe-Schule  
98 etc. Ein weiterer Schwerpunkt unserer Arbeit ist der Aufbau eines Netzwerkes um die  
99 Schule herum. So gibt es Kooperationen mit anderen Professionen und Institutionen,  
100 z.B. mit ASD, Kinder- und Jugendhäusern, Kindergärten, Beratungsstellen,  
101 Psychologen und Polizei.

102 ***Besteht ein Rahmenkonzept zur SSA über den Träger bzw. die Stadt?***

103 Ja, es gibt eine Rahmenkonzeption über den Träger, welcher durch die Mitarbeiter  
104 bzw. durch das Team ausgestaltet und konkretisiert wird. Dabei werden die Leitlinien  
105 des Trägers beachtet. Das Rahmenkonzept wird jährlich fortgeschrieben bzw.  
106 aktualisiert.

107 ***Ist die SSA im schulischen Konzept mit ihren Leistungen enthalten, z.B. im***  
108 ***Schulprogramm, Leitbild der Schule oder Ganztagskonzept?***

109 Theoretisch sollte sie im schulischen Konzept enthalten sein, doch Momentan ist  
110 dies an den Grundschulprojekten noch nicht fest und schriftlich verankert. In den  
111 Mittelschulprojekten ist es mittlerweile Standard. SSA hat sich dort von einem  
112 Modellprojekt zu einer festen, beständigen Größe entwickelt und ist zum  
113 Selbstverständnis geworden. An den Grundschulen ist es meiner Meinung nach noch  
114 am Entstehen und wird auch noch eine gewisse Zeit brauchen.

**Gibt es eine verbindliche, dauerhafte und gleichberechtigte Kooperationsvereinbarung zwischen Schulleitung und Ihrem Träger bzw. zwischen Schule und Ihnen, der die Rahmenbedingungen, Arbeitsfelder, Ziele und Erwartungen beider Institutionen sicherstellt?**

Ja, es gibt eine Kooperationsvereinbarung zwischen Schule, Träger und Jugendamt, welche durch die Kinder-und Jugendförderung der Stadt Dresden festgeschrieben wird. Darin sind die Rahmenbedingungen festgeschrieben und das Arbeitsfeld vorgegeben. Die speziellen Ziele und Erwartungen werden vor Ort in Absprache mit Schulleitung, Lehrern und Schulsozialarbeitern ausgehandelt und in der Konzeption festgeschrieben. Aus meiner Erfahrung kann ich aber auch sagen, dass, umso mehr man sich persönlich mit der Schulleitung, den Lehrern und den Erziehern versteht und umso aufgeschlossener die Schule der Sozialpädagogik gegenüber steht, umso mehr und effektiver können Ziele erreicht werden. Leider sind in meiner Schule nicht alle so aufgeschlossen und schauen noch mit Skepsis auf mich, oder haben zu hohe Erwartungen. Schulsozialarbeit, ist wie soziale Arbeit allgemein, immer Beziehungsarbeit und geht nicht von heute auf morgen. Manche haben dafür kein Verständnis.

**Werden Sie zur Erreichung der schulischen Lernziele und/oder zur Sicherung der schulischen Abläufe eingebunden? (z.B. Pausenaufsicht, Absicherung des Unterrichts, AG-Angebote, Hausaufgabenhilfe, Durchführung von thematischen Veranstaltungen)**

Nein, dagegen wehre ich mich auch ganz vehement. SSA ist ein eigenständiges Angebot der Jugendhilfe mit einem eigenen Auftrag. Außerdem sind wir nicht befugt Aufsichten oder Unterricht zu übernehmen. Wir können unterstützend wirken, z.B. durch Präsenz in den Pausen, jedoch nicht als Aufsicht, sondern um im Kontakt mit den Kindern zu kommen und dadurch eine Erreichbarkeit zu ermöglichen. Die meisten Arbeitsgemeinschaften werden durch Schule und Hort angeboten, wo ich nach Absprache beratend und ergänzend mitwirken kann. Das kommt aber eher selten vor. Ich biete AG's und thematische Veranstaltungen im Sinne der sozialen Gruppenarbeit an, wie z.B. Konflikte lösen, Jungen- und Mädchengruppen und Kinder-Uni, aber auch thematische Elternabende. Diese Angebote sind dann jedoch durch mich initiiert und nicht durch die Schule vorgegeben.

***Welche Kooperationspartner beziehen Sie in Ihre Arbeit mit ein? (Jugendamt, Kindergarten, Hort, Beratungseinrichtungen, stadtteilbezogene Einrichtungen, wie Jugendfreizeiteinrichtungen, Sportvereine, Musikvereine, Kommerzielle Anbieter, Kultureinrichtungen, Polizei, Feuerwehr)***

Oh, das sind viele. Natürlich das Jugendamt und den ASD (Allgemeinen Sozialen Dienst), Kindergärten und weiterführende Schulen. Ein Ziel unserer Arbeit ist es, die Gestaltung vom Kindergarten zur Grundschule und dann von der Grundschule in die weiterführende Schule besser auszubauen. Die Kooperationen zu den benachbarten Mittelschulen, Haupt- und Förderschulen sind schon gefestigt, da unsere Kollegen dort vor Ort sind und sehr gute Kooperationsbeziehungen bestehen. Die Zusammenarbeit mit den Kindergärten in unserer Umgebung ist noch im Entstehen und bedarf noch eine gewisse Zeit. Ebenfalls besteht eine sehr gute Zusammenarbeit mit dem Hort. Dies ist für uns selbstverständlich, da die meisten Kinder den Hort besuchen und somit mehrere Institutionen an einem Strang ziehen können. Die Kolleginnen sind da sehr offen und die Zusammenarbeit und Absprachen verlaufen sehr gut. Ein Netzwerk zu stadtteilbezogenen Einrichtungen und Angeboten besteht und wird, auch im Rahmen der Stadtteiltrunde und durch individuelle Vereinbarungen erweitert. Da ich aber wie gesagt erst seit knapp 1,5 Jahren hier arbeite, erhoffe ich mir in nächster Zeit dahingehend noch einen weiteren Ausbau. So kann ich mir vorstellen, dass Sportvereine, Beratungseinrichtungen, die Wohnungsgenossenschaft oder die Polizei uns bei gewissen Projekten unterstützen.

## **Abschluss**

*Möchten Sie vielleicht noch etwas hinzufügen oder ergänzen, was dir persönlich wichtig ist?*

Wichtig ist die Beständigkeit des Projektes, denn wie gesagt braucht es Zeit und Vertrauen um optimal wirken zu können. Ist dies erreicht ist SSA eine Unterstützung im Sinne des Bildungs- und Erziehungsauftrages und kann Kinder und Familien begleiten und fördern. Danke.

*Bedanken für das geführte Interview!*

## Anlage 4: Vorlage eines Sachstandes

Quelle: Landeshauptstadt Dresden-Jugendamt

Landeshauptstadt Dresden – Jugendamt	1	Verwendungsnachweis
--------------------------------------	---	---------------------

---

**Sachbericht zur Angebotsförderung**

Zuwendungsempfänger

Angebotsbezeichnung

Aktenzeichen

**1. Gesetzliche Grundlage**

überwiegend gesetzliche Grundlage des Angebotes (Leistungsparagraph nach SGB VIII)

§  SGBVIII (möglichst nur einen benennen)

gegebenenfalls weitere Rechtsgrundlagen

Zuordnung zur Leistungsart (Bsp. Schulsozialarbeit)

**2. Erreichte Zielgruppen** (Mehrfachnennung möglich)

☐ Kinder (0-5 Jahre)

☐ Jugendliche (14-17 Jahre)

☐ Mädchen, junge Frauen

☐ Familien

☐ junge Menschen mit Behinderung

☐ junge Menschen mit Migrationshintergrund

☐ junge Menschen mit nicht heterosexueller Lebensweise

☐ andere

☐ Kinder (6-13 Jahre)

☐ junge Volljährige (18-26 Jahre)

☐ Jungen, junge Männer

☐ Alleinerziehende

**3. Vorwiegendes Einzugsgebiet / Wirkungskreis**

Planungsbereich

stadtweit

☐

**4. Räumliche Situation**

Gesamtfläche in m <sup>2</sup>	innen:	außen:
Fläche der pädagogisch nutzbaren Räume (ohne technische u. Versorgungsräume) in m <sup>2</sup>		
Anzahl der pädagogisch nutzbaren Räume		

**5. Personal für Jugendhilfe**

	im Angebot tätige Personen		vom JA geförderte Personen		Arbeitszeit in Stunden		vom JA geförderte Arbeitszeit (Fachkraftförderung)
	m	w	m	w	Woche	Jahr	
Fachkräfte							
technisches Personal/ Verwaltung							
arbeitsmarktpolitische Instrumente (z.B. Bürgerarbeit)							
Bundesfreiwilligendienstleistende							
Praktikant/-innen							
ehrenamtliche Mitarbeiter/-innen							
Honorarkräfte							
andere:							

**6. Quantitative Nutzung der Jugendhilfeleistungen**

Methoden	Anzahl d. Teilnehmenden Ø			wöch. Kontaktzeit in Std.	Anzahl d. Teilnehmenden Ø		
	regelmäßig - Anzahl pro Woche				unregelmäßig - Anzahl im Jahr		
	gesamt	w	m		gesamt	w	m
		Woche	Woche			Jahr	Jahr
offener Treff							
mobiler Treff / mobile Aktionen							
aufsuchende soziale Arbeit							
Elternarbeit							
soziale Gruppenarbeit							
Bildungsmaßnahmen							
erlebnispädagogische Maßnahmen							
Jugendleiterschulungen							
Arbeitsgemeinschaften							
Beratung							
individuelle Begleitung							
sozialpädagogische Betreuung von Arbeitsstundenleistenden (Anleitungszeit)							
Sonstige:							
Sonstige:							
gesamt	0	0	0	0,00	0	0	0
Gemeinwesenarbeit (Arbeitsaufwand ca. wöchentliche Stundenzahl)							

**7. Regelmäßige Kooperation/Zusammenarbeit** (Mehrfachnennung möglich)

<input type="checkbox"/> Jugendamt - Abteilung(en) benennen	<input type="text"/>
<input type="checkbox"/> Andere Ämter	<input type="text"/>
<input type="checkbox"/> Beratungsangebote	<input type="text"/>
<input type="checkbox"/> Angebote d. Hilfen zur Erziehung	<input type="text"/>
<input type="checkbox"/> Angebote der Kinder-, Jugend- und Familienarbeit	<input type="text"/>
<input type="checkbox"/> andere Institutionen	<input type="text"/>

  

Schulen	GS	MS	Gym.	Förd.S.
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

  

<input type="checkbox"/> Berufsausbildungsträger	<input type="checkbox"/> Kita/Hort
<input type="checkbox"/> Agentur für Arbeit	<input type="checkbox"/> Jobcenter
<input type="checkbox"/> Stadtteilrunden	<input type="checkbox"/> Fach-AGs (§78 SGB VIII)
<input type="checkbox"/> Ortsamt	

**8. Adressat/-innen**

a) Welche Lebenslagen charakterisieren die vom Angebot erreichten Adressat/-innen? max. 2.600 Zeichen

b) Welche Abweichungen beim Erreichen der Adressat/-innen gibt es? max. 1.350 Zeichen

c) Mit welchen Mitteln der Öffentlichkeitsarbeit wurden die Adressat/-innen erreicht? max. 1.350 Zeichen

d) Wie erfolgte die unmittelbare Beteiligung der Adressat/-innen an der Angebotsgestaltung? Bitte Formen und Ergebnisse der Beteiligung benennen! max. 2.800 Zeichen

**9. Wirkungs- und Handlungsziele**

a) Welche Wirkungsziele/ Wirkungspotentiale wurden schwerpunktmäßig verfolgt? max. 1.350 Zeichen

b) Mit welchen Handlungszielen wurden diese Wirkungsziele untersetzt? max. 1.350 Zeichen

c) Welche Gründe/ Hindernisse führten dazu, dass Handlungsziele nicht oder nur teilweise erreicht werden konnten? max. 2.450 Zeichen



d) Welche konzeptionellen Veränderungen für das Angebot sind aus Ihrer Sicht notwendig  
(Schlussfolgerungen)? max. 2.400 Zeichen

**10. Angebote/ thematische Schwerpunkte**

a) Zu welchen Themen/ Lebenslagen wurden im Berichtszeitraum Projekte/ Veranstaltungen durchgeführt?  
max. 3.000 Zeichen

b) Welche Projekte/ Veranstaltungen wurden nicht oder nur wenig genutzt? Welche möglichen Gründe/ Hindernisse gab es dafür? max. 1.350 Zeichen

c) Zu welchen neuen Themen/ Schwerpunkten/ Lebenslagen sollten aus Ihrer Sicht Projekte/ Veranstaltungen entwickelt werden? max. 1.350 Zeichen

**11. Mit welchen unterschiedlichen Lebenslagen von Jungen und Mädchen hatte sich das Angebot auseinanderzusetzen und mit welchen differenzierten Maßnahmen wurde jeweils darauf eingegangen?**  
max. 2.600 Zeichen

**12. Wie wurde die Stärkung der interkulturellen Kompetenz realisiert? (z.B. Umfang der Angebote, Teilnahme an einrichtungs- und trägerübergreifenden Veranstaltungen zum Thema)** max. 1.700 Zeichen

**13. Wie wurde im Angebot der thematische Schwerpunkt Toleranz und Demokratie verankert?**  
max. 1.700 Zeichen

**14. Welche Schwerpunkte ergaben sich im Berichtszeitraum im Sinne des erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes gemäß § 14 SGB VIII? Wie wurde diesen methodisch begegnet?** max. 1.900 Zeichen

**15. Welche Evaluationsmethoden wurden im Berichtszeitraum angewandt und welche Ergebnisse wurden dabei erzielt? (Zielabweichungsanalyse)** max. 2.250 Zeichen

**16. Welche Herausforderungen gab es im Hinblick auf strukturelle, organisatorische und finanzielle Veränderungen?** max. 1.350 Zeichen

**17. Personalentwicklung**

a) Welche Weiterbildungsangebote wurden im Berichtszeitraum von den Mitarbeiter/-innen genutzt?  
max. 1.350 Zeichen

b) Durch welche Maßnahmen wurde die Genderkompetenz und die interkulturelle Kompetenz der Mitarbeiter/-innen gestärkt/ausgebaut? max. 1.350 Zeichen

c) Für welche Themen gibt es aus Ihrer Sicht Weiterbildungsbedarf? max. 1.250 Zeichen

**18. Wie sind Sie mit der Beratung/ Zusammenarbeit/ Fachaufsicht/ Transparenz durch die Abteilung Kinder- und Jugendförderung des Jugendamtes zufrieden? Welche Anregungen haben Sie für zukünftige Beratungen?** max. 1.450 Zeichen

Dresden, den

Bearbeiter/-in

\_\_\_\_\_

rechtsverbindliche Unterschrift(en)